



Verlagsgesellschaft Buchhandlung

Druck v. B. Fling in Darmstadt

Kaden, Hering & Rommelfors 153, Fingertstr.

2 161
1850

Landes- u. Stadt-
Bibliothek
Düsseldorf

D. Lit. 802
z

05-1748



Wohl blaue Wellen gleiten,
Wohl goldne Wolken ziehn,
Wohl schmucke Reiter reiten
Das Wiesenthal dahin.

Wohl lichte Bäume wehen,
Wohl klare Blumen blühen,
Wohl Schäferinnen stehen
Umher in Chalesgrün.

Herr Goldmar ritt mit Freuden
Vor seinem stolzen Zug,
Einen rothen Mantel seiden,
Eine goldne Kron' er trug.

Da sprang vom Ross geschwinde
Der König wohlgethan,
Er band es an eine Linde,
Sich ziehn die Schaar voran.

Es war ein feischer Bronne
Dort in den Büschen kühl;
Da sangen die Vöglein mit Wonne,
Der Blümlein glänzten viel.

Warum sie sangen so heile?
Warum sie glänzten so bahl?
Weil an dem kühlen Quelle
Die schönste Schäferin saß.

Herr Goldmar geht durch Hecken,
Er rauschet durch das Grün;
Die Lämmer drob erschrecken,
Der Schäferin sie flieh'n.

„Willkommen, Gottwillkommen!
Du wunderschöne Maid!
Wärest du zu Schrecken gekommen,
Mir wär' es herzlich leid.“

„Bin wahrlich nicht erblichen,
Als ich dir schwören mag;
Ich meint', es hab' durchschreien
Ein loser Vogel den Hag.“

„Ach! wollest du mich erquick'n
Aus deiner Flasche hier,
Ich würd' es ins Herz mir drücken
Als die größte Huld von dir.“

„Meine Flasche magst du haben,
Noch keinem macht' ich's schwer,
Will Jeden daraus laben,
Und wenn es ein König wär'.“

Du schöpfen sie sich bück't,
Aus der Flasch' ihn trinken läßt,
Gar zärtlich er sie anblick't,
Doch hält sie die Flasche fest.

Er spricht, von Lieb bezwungen:
„Wie bist du so holder Art!
Als wärest du erst entsprungen
Mit den andern Blumen zart.“

Und bist doch mit Wüed' umfängen,
Und starest doch Adel aus,
Als wärest hervorgegangen,
Aus eines Königs Haus.“

„Frag meinen Vater, den Schäfer:
Ob er ein König was?
Frag meine Mutter, die Schäferin:
Ob sie auf dem Throne saß?“

Seinen Mantel legt er der Holden
Um ihren Nacken klar,
Er sehet die Krone golden
In ihr rufbraunes Haar.

Gar stolz die Schäferin blicket,
Sie ruft mit hohem Schall:
„Ihr Blumen und Bäume, bück't,
Ihr Lämmer, neigt euch all!“

Und als den Schmuck sie wieder
Ihm heut mit lachendem Mund,
Da wirft er die Krone nieder
In des Bronnens klaren Grund.

„Die Kron' ich dir vertraue,
Ein herzlich Liebespfand,
Bis ich dich wiedersehe
Nach manchem harten Stand.“

Ein König liegt gebunden
Schon sechzehn lange Jahr',
Sein Land ist überwunden
Von böser Feinde Schaar.

Ich will sein Land erretten,
Mit meinen Rittern traue,
Ich will ihm brechen die Ketten,
Dah' er den Frühling schau.

Ich ziehe zum ersten Kriege,
Mir werden die Tage schwül.
Sprich! labst du mich nach dem Siege
Hier aus dem Bronnen kühl?“

„Ich will die schöpfen und langen,
Soviel der Bronnen vermag,
Auch sollst du die Kron' empfangen,
So blank, wie an diesem Tag.“

Der erste Sang ist gesungen,
So folgt gleich der Lebt';
Ein Vogel hat sich geschwungen,
Läßt sehen, wo er sich sieht!

II.

Nun soll ich sagen und singen
Von Commeten und Schwerterklang,
Und hör' doch Schalmeien klingen,
Und höre der Ferkeln Gesang.

Nun soll ich singen und sagen
Von Feinden und von Tod,
Und seh' doch die Däum' ausschlagen
Und sprechen die Blümlein roth.

Nur von Goldmar will ich melden,
Ihr hättet es nicht gedacht:
Er war der erste der Helden,
Wie bei Frauen, so in der Schlacht.

Er gewann die Burg im Sturme,
Stecht auf sein Siegespanier;
Da stieg aus tiefem Thurme
Der alte König herfür.

„O Sonn'! o ihr Berge drüben!
O Feld und o grüner Wald!
Wie seid ihr so jung geblieben,
Und ich bin worden so alt!“

Mit reichem Glanz und Schalle
Das Siegesfest begann,
Doch wer nicht saß in der Halle,
Das nicht beschreiben kann.

Und wär' ich auch gefessen
Dort in der Gölle Reihn,
Doch hätt' ich das Andre vergessen,
Ob all dem edeln Wein.

Da thät zu Goldmar sprechen
Der königliche Greis:
„Ich geb' ein Lanzenbrechen,
Was seh' ich euch zum Preis?“

„Herr König, hochgeboren,
So sehet uns zum Preis,
Statt goldner Helm' und Sporen,
Einen Staab und Lämmlein weiß!“

Um was sonst Schäfer laufen
In die Wett' im Blumengefild,
Dum sah man die Ritterhausen
Sich tummeln mit Lanz' und Schild.

Da warf die Ritter alle
Herr Goldmar in den Kreis;
Er empfing bei Commetenschalle
Einen Staab und ein Lämmlein weiß.

Und wieder begann zu sprechen
Der königliche Greis:
„Ich geb' ein neues Stechen
Und seh' einen höhern Preis.“

Wohl seh' ich euch zum Lohne
Nicht eitel Spiel und Tand;
Ich seh' euch meine Krone
Aus der schönsten Königin Hand.“

Wie glühten da die Gäste
Beim hohen Commetenschall,
Wollt Jeder thun das Beste,
Herr Goldmar warf sie all.

Der König stand im Saden
Mit Frauen und mit Herrn,
Er ließ Herrn Goldmar laden,
Der Ritter Blum und Stern:

Da kam der Held im Streite,
Den Schäferstab in der Hand,
Das Lämmlein weiß zur Seite,
An rosenrothem Band.

Der König sprach: „Ich lohne
Dir nicht mit Spiel und Tand,
Ich gebe dir meine Krone
Aus der schönsten Königin Hand.“

Er sprach und schlug zurücke
Den Schleier der Königin,
Herr Goldmar mit keinem Blicke
Wollt' sehen nach ihr hin.

„Keine Königin soll mich gewinnen
Und keiner Krone Stral,
Ich trachte mit allen Sinnen
Nach der Schäferin im Thal.“

Ich will zum Gruß ihr bieten
Das Lämmlein und den Staab.
So mög' euch Gott behüten!
Ich zieh ins Thal hinab.“

Da rief eine Stimme so helle,
Und ihm ward mit einem Mal,
Als fängen die Vögel am Quelle,
Als glänzten die Blumen im Thal.

Die Augen thät er heben,
Die Schäferin vor ihm stand,
Mit reichem Geschmeid umgeben,
Die blanke Kron' in der Hand.

„Willkommen, du viel Schlimmer,
In meines Vaters Haus!
Sprich! willst du ziehn noch immer
In's grüne Thal hinaus?“

So nimm doch zuvor die Krone,
Die du mir liehest zum Pfand!
Mit Wucher ich dir lohne,
Sie herrscht nun über zwei Land.“

Nicht länger blieben sie stehen
Das Eine vom Andern fern.
Was weiter nun geschähen,
Das wüßtet ihr wohl gern?

Und wolt' es ein Mädchen wissen,
Dem thät ich's plötzlich kund,
Dürft' ich sie umfahn und küssen
Auf den rosenrothen Mund.

Ludwig Uhland.

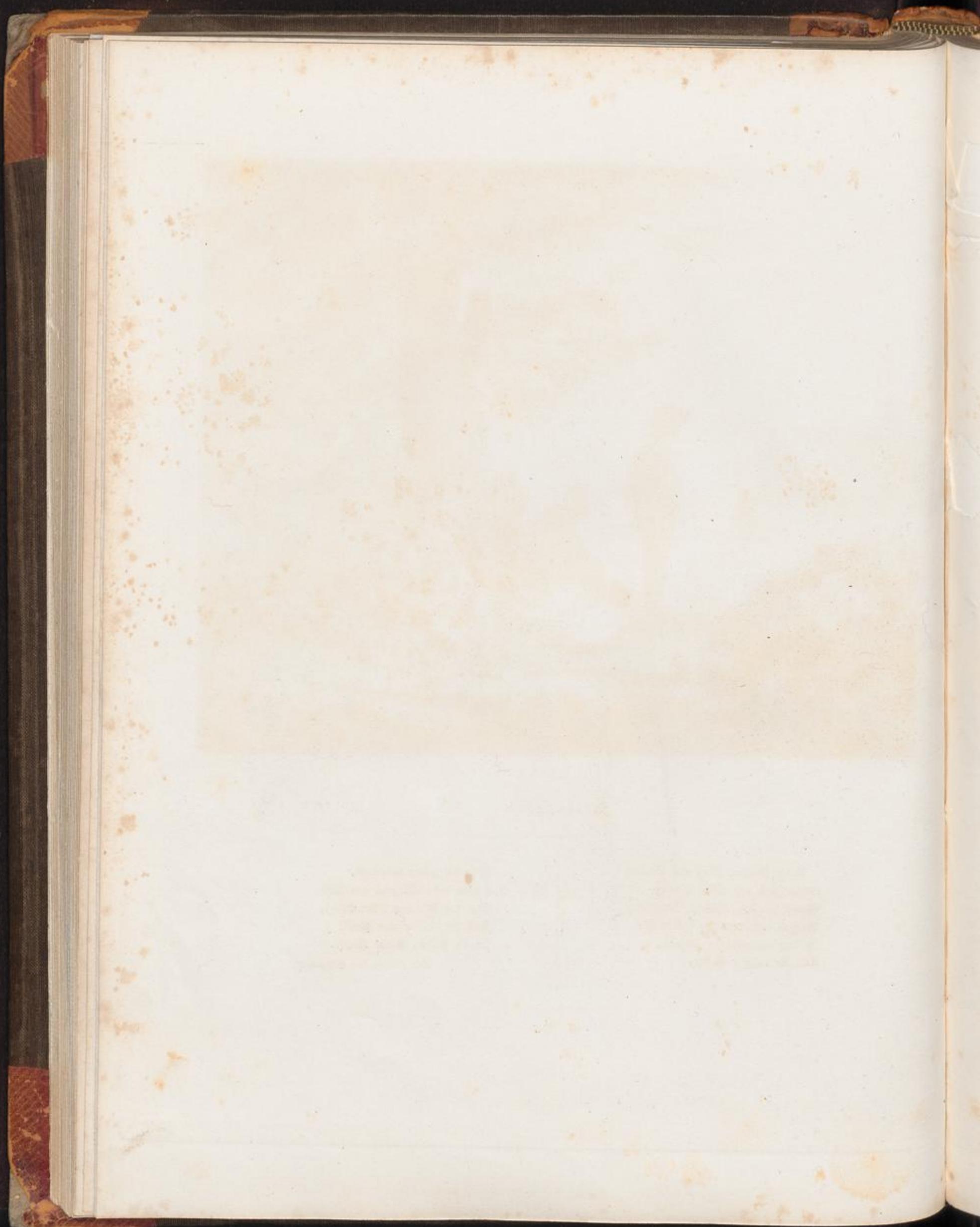


Mittagsruh.

Ueber Bergen, Fluß und Thalen,
Stiller Lust und tiefen Qualen
Webet heimlich, schillert, Strahlen!
Sinnend ruht des Tag's Gewühle
In der dunkelblauen Schwüle,
Und die ewigen Gefühle

Was dir selber unbewußt,
Treten heimlich, groß und leise
Aus der Wirrung fester Gleise,
Aus der unbewachten Brust,
In die stillen, weiten Kreise.

Jos. Freiherr von Eichendorff.



Frühlingslied des Recensenten.

Frühling ist's, ich lass' es gelten,
Und mich freut's, ich muß gestehen,
Dass man kann spazieren gehen,
Ohne just sich zu erhalten.

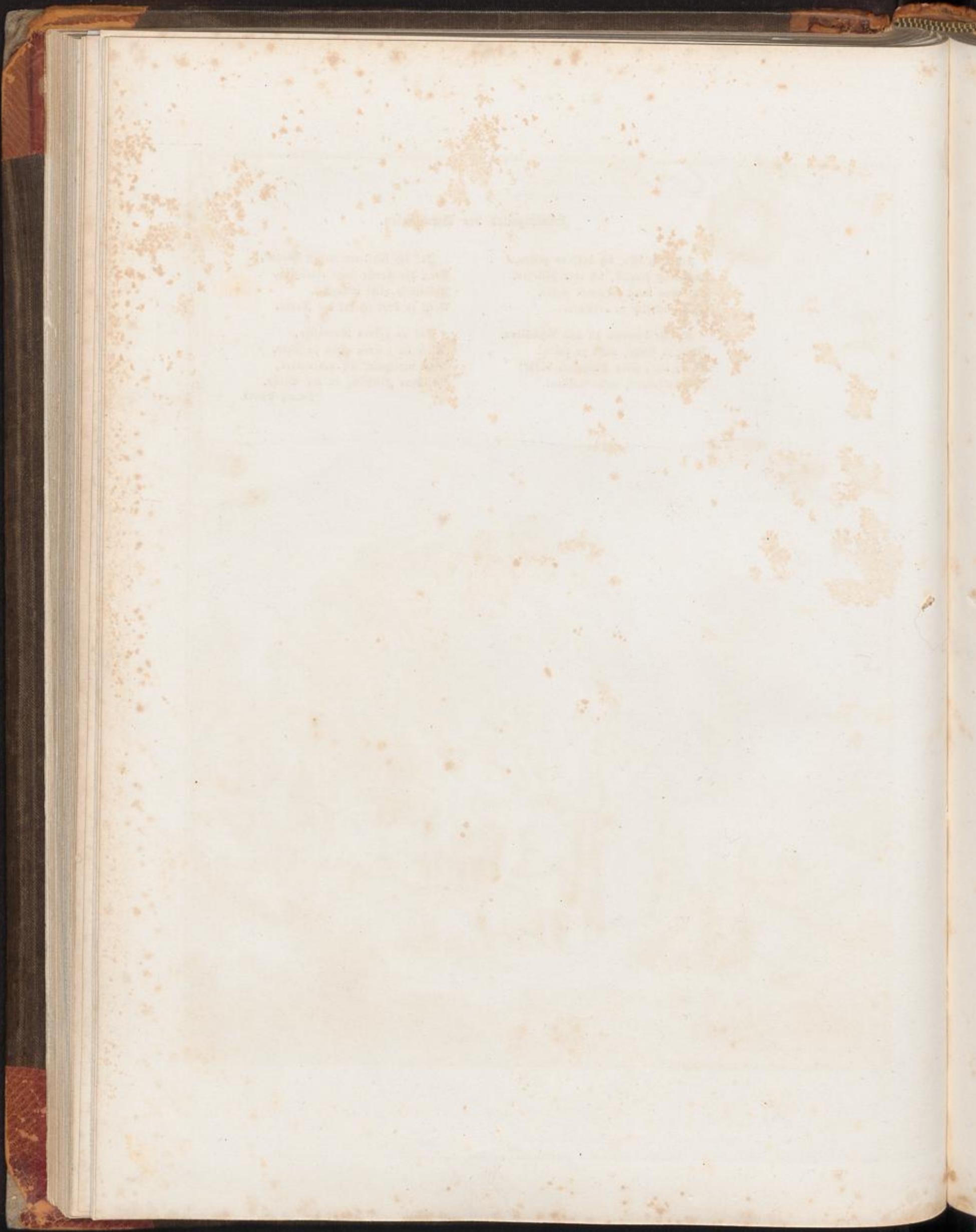
Störche kommen an und Schwalben,
Nicht zu frühe, nicht zu frühe!
Blühe nur, mein Bäumchen blühe!
Meinethalben, meinethalben!

Ja! ich fühl' ein wenig Wonne,
Denn die Lerche singt erträglich,
Philomele nicht alltäglich,
Nicht so übel scheint die Sonne.

Dass es keinen überrasche,
Mich im grünen Feld zu sehen,
Nicht verschmäh' ich auszugehen,
Kleinstens Frühling in der Tasche.

Ludwig Uhland.





Der Waller.

Auf Galliziens Felsenstrande
Lagt ein heil'ger Gnadenort,
Wo die reine Gottesmutter
Spendet ihres Segens Hort.
Dem Verirrten in der Wildniß
Glänzt ein goldner Leitstern dort,
Dem Verstürzten auf dem Meere
Oeffnet sich ein stiller Port.

Rührt



Rührt sich dort die Abendglocke,
Hält es weit die Gegend nach;
In den Städten, in den Klöstern
Werden alle Glocken wach.
Und es schweigt die Meereswoge,
Die noch kaum sich tobend brach,
Und der Schiffer kniet am Ufer,
Bis er leis sein Ave sprach.

An dem Tage, da man feiert
Der Cepriesnen Himmelfahrt,
Wo der Sohn, den sie geboren,
Sich als Gott ihr offenbart,
Da, in ihrem Heiligthume,
Wirkt sie Wunder mancher Art;
Wo sie sonst im Bild nur wohnet,
Fühlt man ihre Gegenwart.

Bunte Kreuzesfahnen ziehen
Durch die Felder ihre Bahn,
Mit bemalten Wimpeln grüßet
Jedes Schiff und jeder Kahn.
Auf dem Felsenpfade klimmen
Waller, festlich angethan;
Eine volle Himmelsleiter,
Steigt der schroffe Berg hinan.

Doch den heitern Pilgern folgen
Andre, baarsfuß und bestaubt,
Angethan mit hárnen Hemden,
Asche tragend auf dem Haupt;
Solche sind's, die der Gemeinschaft
Frommer Christen sind beraubt,
Denen nur am Chor der Kirche
Hinzuknieen ist erlaubt.

Und nach Allen keuchet Einer,
Dessen Auge trostlos irrt,
Den die Haare wild umflattern,
Dem ein langer Bart sich wirrt;
Einen Keis von rost'gem Eisen
Trágt er um den Leib geschirrt,
Ketten auch um Arm und Beine,
Daß ihm jeder Tritt erkliert.

Weil erschlagen er den Bruder
Einst in seines Dornes Gast,
Fieß er aus dem Schwerte schmieden
Jenen Ring, der ihn umfaßt.
Fern vom Herde, fern vom Hofe,
Wandert er und will nicht Rast,
Bis ein himmlisch Gnadenwunder
Sprenget seine Kettenlast.

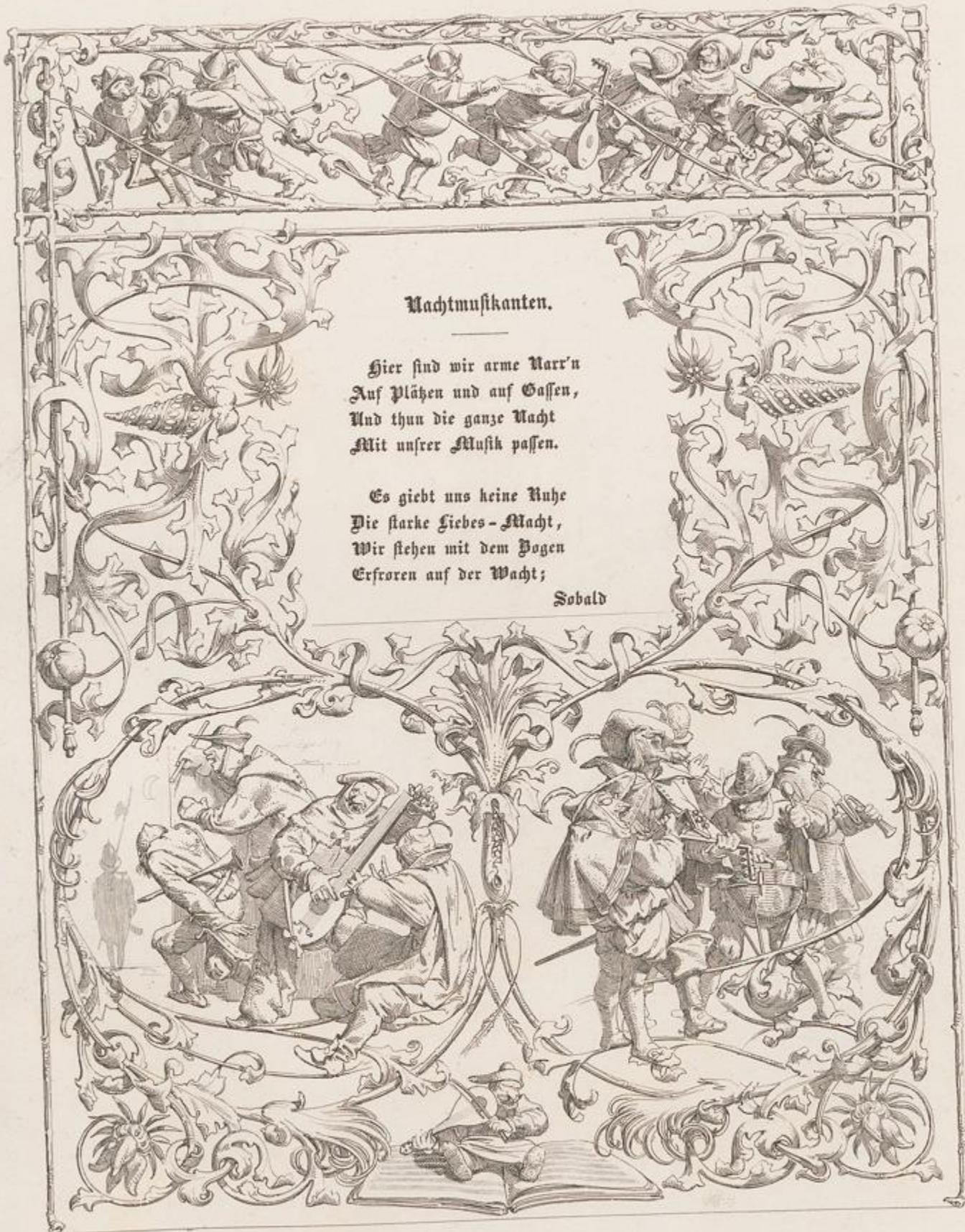
Trüg er Sohlen auch von Eisen,
Wie er waltet ohne Schuh,
Lange hátt' er sie zertreten,
Und noch ward ihm nirgend Ruh.
Nimmer findet er den Heil'gen,
Der an ihm ein Wunder thut;
Alle Gnadenbilder sucht er,
Keines winkt ihm Frieden zu.

Als nun der den Fels erstiegen,
Und sich an der Pforte neigt,
Tönet schon das Abendlánten,
Dem die Menge betend schweigt.
Nicht betritt sein Fuß die Hallen,
Drin der Jungfrau Bild sich zeigt,
Farbenhell im Stral der Sonne,
Die zum Meere niedersteigt.

Welche Glut ist ausgegossen
Ueber Wolken, Meer und Flur;
Blieb der goldne Himmel offen,
Als empor die Heil'ge fuhr?
Blüht noch auf den Rosenwolken
Ihres Fußes lichte Spur?
Schaut die Keine selbst hernieder
Aus dem glänzenden Azur?

Alle Pilger gehn getröstet,
Nur der Eine rührt sich nicht,
Liegt noch immer an der Schwelle
Mit dem bleichen Angesicht.
Fest noch schlingt um Leib und Glieder
Sich der Fesseln schwer Gewicht;
Aber frei ist schon die Seele,
Schwebet in dem Meer von Licht.

Ludwig Uhland.



Nachtmusikanten.

Hier sind wir arme Narr'n
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.

Es giebt uns keine Ruhe
Die starke Liebes-Macht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erstoren auf der Wacht;

Sobald

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit diesen laufen wir
In mancher Schönen Haus,
Und legen unsern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erste gibt den Takt,
Der andre bläset die Flöten,
Der dritte schlägt die Pauk',
Der viert köpft die Trompeten.

Ein anderer aber spielt
Theorb und Galischan
Mit gar besonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch so lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken;

Da fängt man alsobald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir.

Und sollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ',
Die Fäuse mit den Füßen.

Und also treiben wir's
Oft durch die lange Nacht,
Dass selbst die ganze Welt
Ob unsrer Nartheit lacht.

Ah schönste Phillis hör'
Doch unser Musciren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schoos paustren.

Aus der Narren-Mess von Abraham a St. Clara.
Wien, 1751. III. Th. S. 89.



Sigunens Klage.

Sie saß auf der Linde
dem todten Freund zur Seite.
Gebalsamt auf der Bahre lag
den Orilus gefällt im Einzelstreite.
Am Riemen hing der Schild herab, durchstochen;
Der klagenden Sigune
hatt auch der Sper das stolze Herz gebrochen.

Schionatulander,
was gab ich dir nicht Minne?
Du lagst mir doch im Herzen
und kamst mir Nacht und Tag nicht aus dem Sinne.
Zu Kanvoleiß wir waren beide Kinder,
Da zwang mich deine Schöne
und meine Jugend dich, Delsin, nicht minder.

Schionatulander,
wir hießen Gespielen:
Da spannte den Bogen
die Minne, nach unsern Herzen zu zielen.
Du kamst um Trost, um Gnade mich zu sehen:
Die dir helfen sollte,
Sigunen war so leid wie dir geschehen.

„Schionatulander!
du bist noch ein Knabe:
Ich gäbe dir gerne
mein Spielzeug, all die Dachen die ich habe;
Püschessen magst du nicht so leicht erlangen:
Du mußt unter Schildesdach
verdienen erst mein Land zu Katelangen.“

Schionatulander
schied hin mit Thränen
Gahmuretens Knappe
mich zu verdienen bei den Sarazenen.
Den Sattel räumten ihm viel Heidenritter
Er schlug und steng, die Wunder
im Streite schuf nur Gahmuret, kein Dritter.

Schionatulander,
dem Minne die Kräfte
Benommen, nun gab ihm
die Minne Kraft zum blutigen Geschäfte.
Der Baruch bot ein Land ihm und die Krone,
Da Gahmuret getroffen
vom Spere sank vor Ipomidone.

Schionatulander,
du sandtest Herzeleiden
Den Sper, meiner Mähme,
und Kunde, wie ihn dort besorgt die Heiden.
Da sah ich Frimutellens Kind verzagen:

Schionatulander,
so muß ich Arme jeho Dich beklagen.

Schionatulander
kam heim von der Reise.
Nun trug er selber Helm und Schild
mit fürstlicher Pracht sich zum Preise,
Der junge Delsin von Graowaldane,
Höher Lob erwarb der Held
als einst Gutzgri und Gnenemans sein Ahne.

Schionatulander,
was gab dir da nicht Minne
Die liebende Verlobte?
das büß ich hier mit schmerzlichem Gewinne.
Dafür ist alle Freude mir verboten:
Den Lebenden zu minnen
versagt' ich: so minn ich nun den Todten.

Schionatulander,
ward dir der Lohn zu Theile,
Das stand nicht geschrieben
mit Rubin und Demant auf dem Drachenseile,
Das ich so gern zu Ende lesen wolte.
Als mir entsprang der Bracke,
da dacht ich nicht, daß er dich tödten sollte.

Schionatulander,
ich sprach unbesonnen:
„Sigune will dich minnen,
wenn du des Seiles Schrift ihr gewonnen.“
Weh! daß mich nicht der Bracke Weisheit lehrte!
Gardevias hieß der Hund,
das heißt zu deutsch: Güte der Fährte.

Schionatulander,
der Fährte zu hüten
Hätte dir Sigune
mit Minne sollen den Dienst vergüten,
Statt in den Tod dich süßen Freund zu schicken.
Was sollte mir die Schrift am Seil,
die Liebe lesen wollt, in deinen Blicken?

Schionatulander,
Freund meiner Seele,
Vergieb ihr, die dich tödtete,
die nach dir stirbt, vergieb ihrem Lehle.
Ich halte dich in meinen Arm geschlossen:
Dir wird der Todten Minne,
da du der Lebenden nicht hast genossen.

Schionatulander,
wenn aller Ritter Blume
Parzival mein Mähmensohn
Herr wird in des Grales Heiligthume,
Den Ohm die Frage löst von allem Jammer,
Dann führt Kondwiramur,
mein süß Gespiel, uns in die Hochzeitkammer.

Karl Simrock.

Langsam

Gott grüß euch Pfalzgraf

hübsch und fein Gott

grüß euch Pfalzgraf

hübsch und fein was

macht euch ad-elig schön

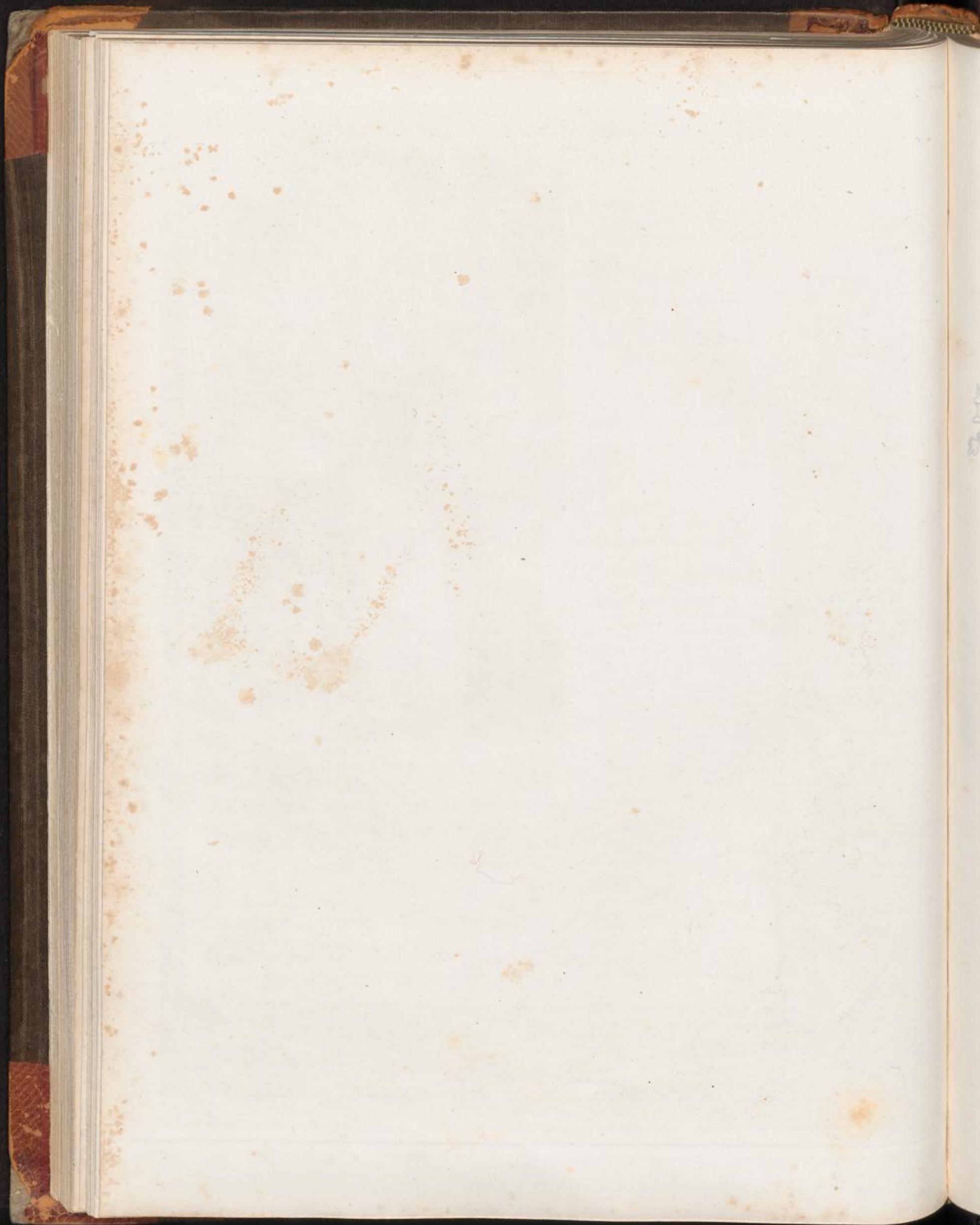
Schwester-lein, was macht euch

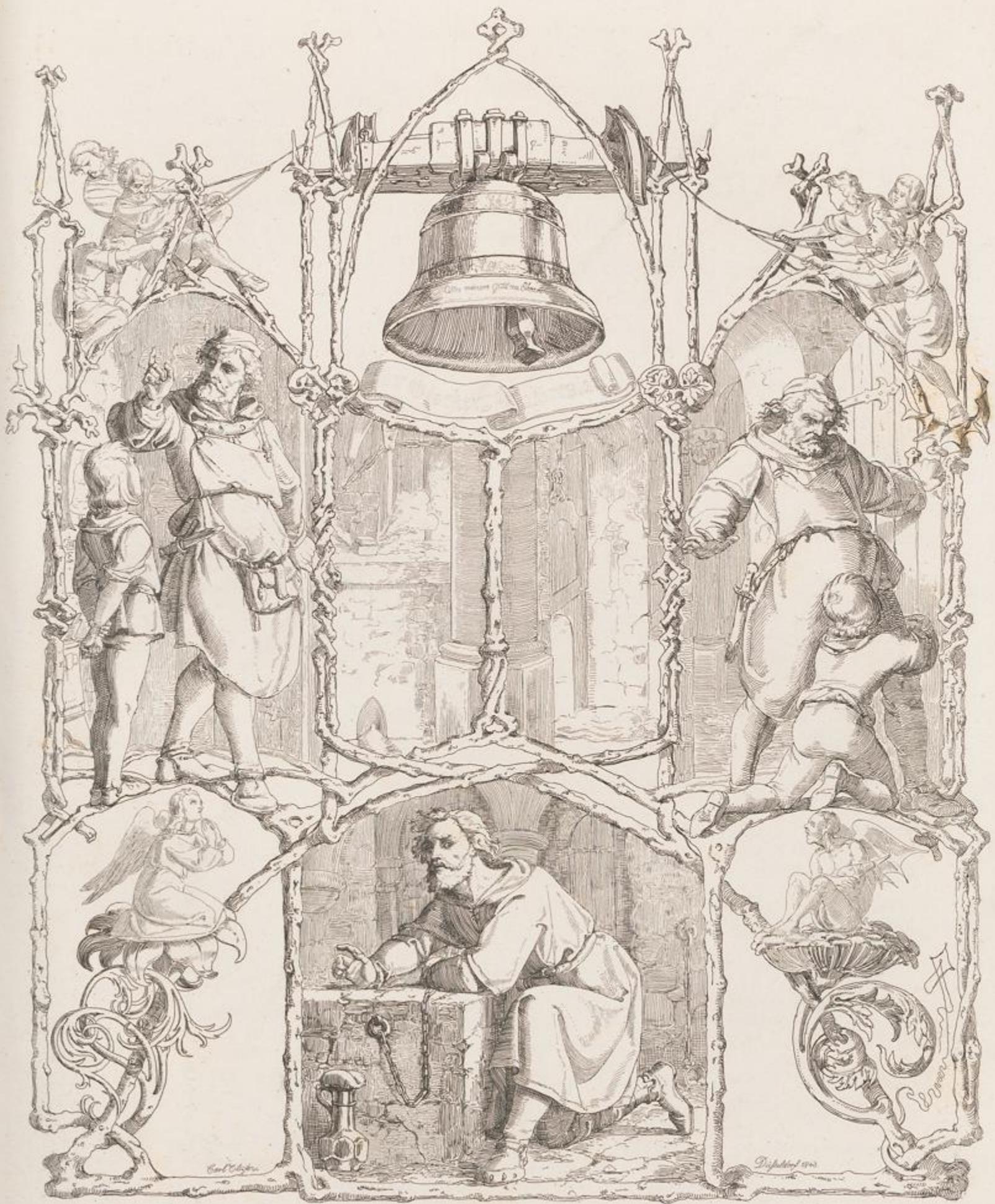
ad-elig schön Schwesterlein.



Was hast nach meiner Schwester zu fragen, was hast nach
meiner Schwester zu fragen. Ist sie dir doch zu adelig ist sie dir
doch zu adelig: Ist sie mir auch zu adelig trag ich sie
doch im Herzen mein trag ich sie doch im Herzen mein.







Der Glockenguß zu Breslau.

War einst ein Glockengießer
Zu Breslau in der Stadt,
Ein ehrenwerther Meister,
Gewandt in Rath und That.

Er hatte schon gegossen
Viel Glocken, gelb und weiß,
Für Kirchen und Kapellen,
Zu Gottes Lob und Preis.

Und seine Glocken klangen
So voll, so hell, so rein:
Er goß auch Lieb und Glauben
Mit in die Form hinein.

Doch aller Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Das ist die Sünderglocke
Zu Breslau in der Stadt;

Im Magdalenthurme
Da hängt das Meisterstück,
Rief schon manch starres Herze
Zu seinem Gott zurück.

Wie hat der gute Meister
So treu das Werk bedacht!
Wie hat er seine Hände
Gerührt bei Tag und Nacht!

Und als die Stunde kommen,
Daß alles fertig war,
Die Form ist eingemauert,
Die Speise gut und gar;

Da ruft er seinen Huten
Zur Feuerwacht herein:
Ich laß auf kurze Weile
Beim Kessel dich allein,

Will mich mit einem Trunke
Noch stärken zu dem Guß,
Das gibt der zähen Speise
Erst einen vollen Fluß.

Doch hüte dich, und rühre
Den Hahn mir nimmer an:
Sonst wär' es um dein Leben,
Fürwihiger, gethan!

Der Hute steht am Kessel,
Schaut in die Glut hinein:
Das wogt und wallt und wirbelt,
Und will entfesselt sein,

Und zischt ihm in die Ohren,
Und zucht ihm durch den Sinn,
Und zieht an allen Fingern
Ihn nach dem Hahne hin.

Er fühlt ihn in den Händen,
Er hat ihn umgedreht;
Da wird ihm angst und bange,
Er weiß nicht, was er thät:

Und läuft hinaus zum Meister,
Die Schuld ihm zu gestehn,
Will seine Arme umfassen
Und ihn um Gnade sehn;

Doch wie er nun vernommen
Des Knaben erstes Wort,
Da reißt die kluge Rechte
Der jähe Dorn ihm fort.

Er stößt sein scharfes Messer
Dem Huten in die Brust,
Dann stürzt er nach dem Kessel,
Sein selber nicht bewußt.

Vielleicht, daß er noch retten,
Den Strom noch hemmen kann: —
Doch sieh' der Guß ist fertig,
Es fehlt kein Tropfen dran.

Da eilt er abzuräumen,
Und sieht, und will's nicht sehn,
Ganz ohne Fleck und Makel
Die Glocke vor sich stehn.

Der Knabe liegt am Boden,
Er schaut sein Werk nicht mehr:
Ach, Meister, wilder Meister,
Du stießest gar zu sehr!

Er stellt sich dem Gerichte,
Er klagt sich selber an:
Es thut den Richtern wehe
Wohl um den wackern Mann.

Doch kann ihn keiner retten,
Und Blut will wieder Blut:
Er hört sein Todesurtheil
Mit ungebeugtem Muth.

Und als der Tag gekommen
Daß man ihn führt hinaus,
Da wird ihm angeboten
Der letzte Gnadenschmauß

Ich dank' euch, spricht der Meister,
Ihr Herren lieb und werth;
Doch eine andre Gnade
Mein Herz von euch begehrt:

Last mich nur einmal hören
Der neuen Glocke Klang!
Ich hab sie ja bereitet:
Möcht' wissen, ob's gelang.

Die Bitte ward gewähret,
Sie schien den Herrn gering;
Die Glocke ward geläutet,
Als er zum Tode ging.

Der Meister hört sie klingen
So voll, so hell, so rein;
Die Augen gehn ihm über,
Es muß vor Freude sein.

Und seine Blicke leuchten,
Als wären sie verklärt;
Er hatt' in ihrem Klange
Wohl mehr als Klang gehört.

Hat auch geneigt den Nacken
Zum Streich voll Inversicht;
Und was der Tod versprochen,
Das bricht das Leben nicht.

Das ist der Glocken Krone,
Die er gegossen hat,
Die Magdalenglocke
Zu Breslau in der Stadt.

Die ward zur Sünderglocke
Seit jenem Tag geweiht;
Weiß nicht, ob's anders worden
In dieser neuen Zeit.

Wilhelm Müller.



Gerettet ist der Bopf.

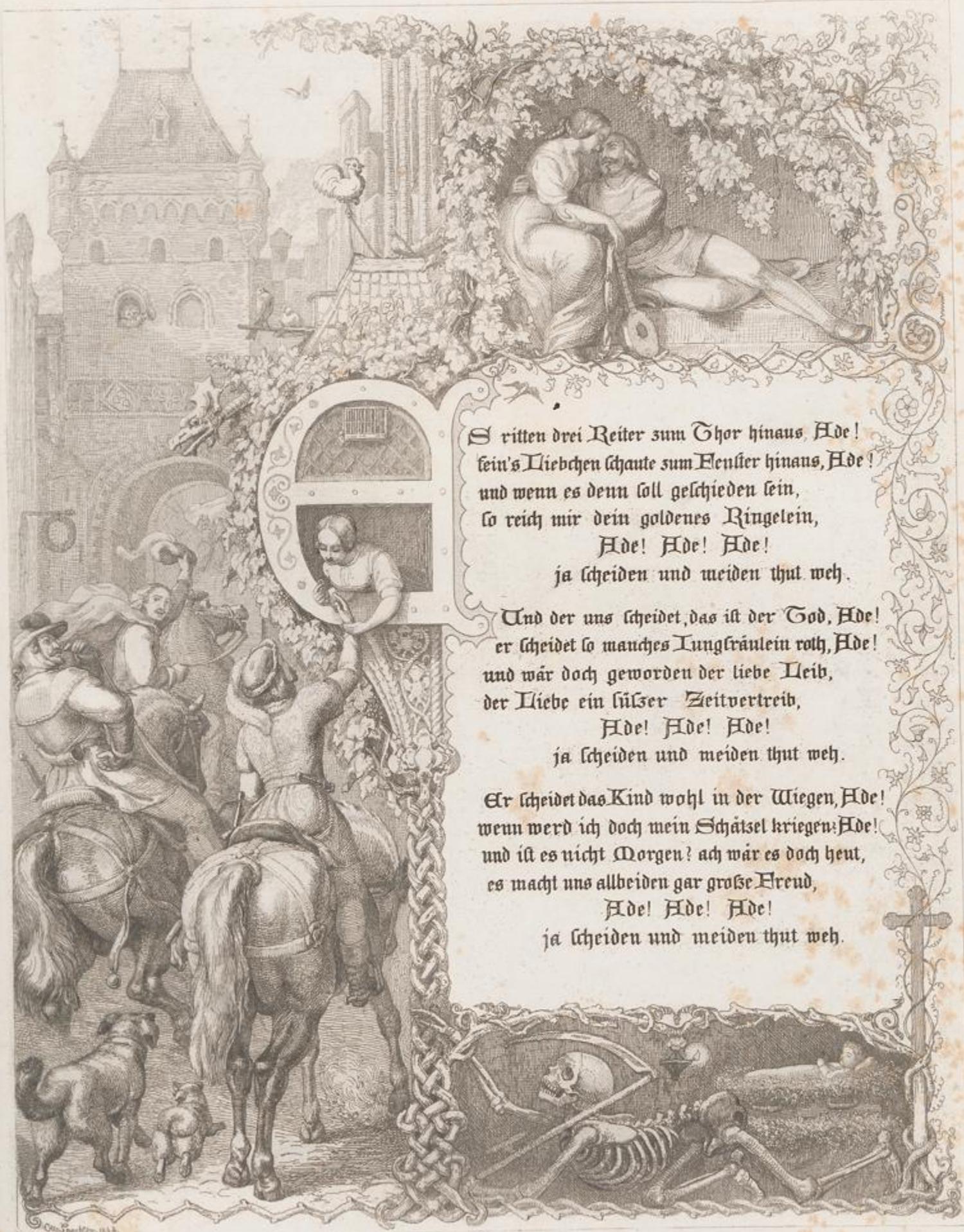
Wart Finke nur, ich krieg dich schon,
 Der Färm wird mir zu kraus,
 Du läßt mit deiner Fieder Hohn
 Mir Ruhe nicht im Haus.
 Die Frühlingolust so wild und frei
 Paßt nicht für meinen Kopf,
 Fürwahr, mich ärgert das Geschrei
 Bis tief in meinen Bopf!

Da

Da hab ich dich im Netz, Herr Fink,
Du schönes Federvieh,
Was ist das für ein unnütz Ding,
Die freie Melodie!
Ja, lieber wie die Nachtigall
Ist mir der Wiedehopf,
Er läßt mit seines Liedes Schall
In Ruh den alten Bopf.

Jetzt in den Käfig! doch zuvor
Brenn ich das Aug dir aus,
Dann pfeif ich dir ein Lied, du Chor,
Das lern' im engen Haus.
Den Brüdern sei ein Beispiel du,
Jetzt schweigst du, armer Trops;
Ich hab mit der Familie Ruh,
Gerettet ist der Bopf!

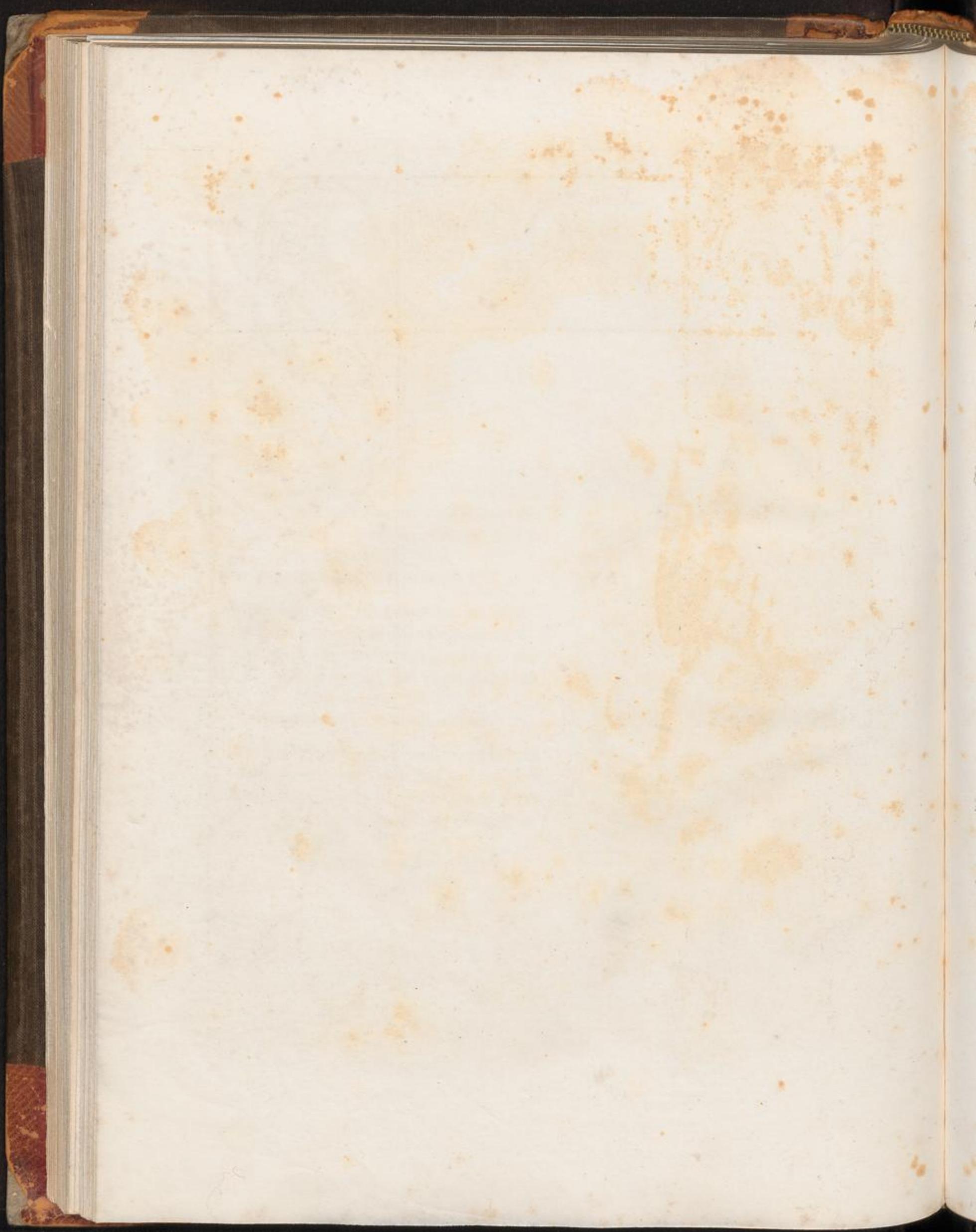
Wolfgang Müller.

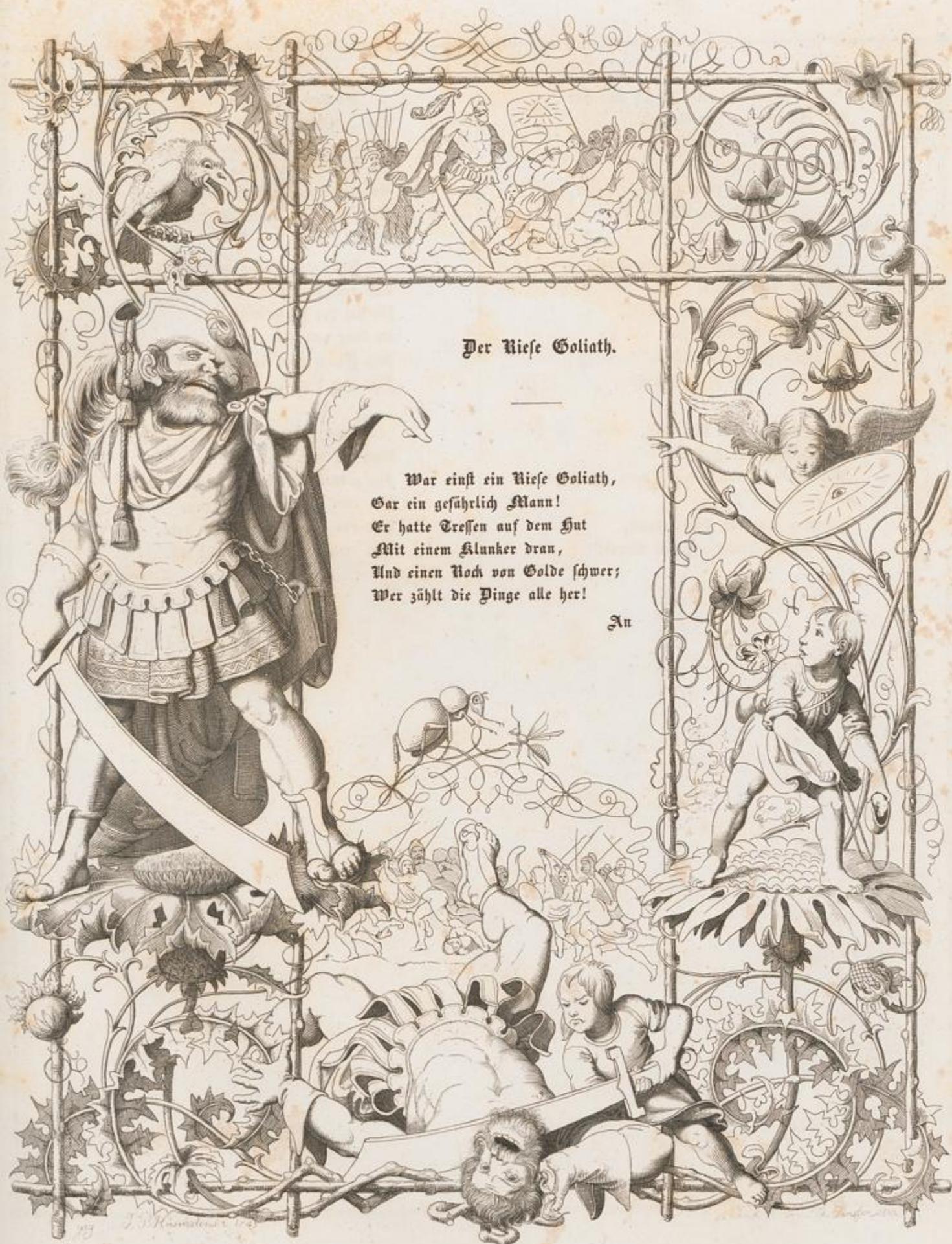


S ritten drei Reiter zum Thor hinaus, Ade!
 fein's Liebchen schaute zum Fenster hinaus, Ade!
 und wenn es denn soll geschieden sein,
 so reich mir dein goldenes Ringelein,
 Ade! Ade! Ade!
 ja scheiden und meiden thut weh.

Und der uns scheidet, das ist der Tod, Ade!
 er scheidet so manches Jungfräulein roth, Ade!
 und wär doch geworden der liebe Leib,
 der Liebe ein süßzer Zeitvertreib,
 Ade! Ade! Ade!
 ja scheiden und meiden thut weh.

Er scheidet das Kind wohl in der Wiegen, Ade!
 wenn werd ich doch mein Schätzsel kriegen, Ade!
 und ist es nicht Morgen? ach wär es doch heut,
 es macht uns allbeiden gar große Freud,
 Ade! Ade! Ade!
 ja scheiden und meiden thut weh.





Der Riese Goliath.

War einst ein Riese Goliath,
Gar ein gefährlich Mann!
Er hatte Drossen auf dem Hut
Mit einem Klunker dran,
Und einen Hock von Golde schwer;
Wer zählt die Dinge alle her!

An

An seinen Schnurrbart sah man nur
Mit Grauen und mit Graus,
Und dabei sah er von Natur
Par wie der Teufel aus.
Sein Sarrao war, man glaubt es kaum,
So groß schier als ein Weberbaum.

Er hatte Knochen wie ein Gaul,
Und eine freche Stirn,
Und ein entsetzlich großes Maul,
Und nur ein kleines Hirn;
Gab jedem einen Rippenstoß,
Und stankerte und prahlte groß.

So kam er alle Tage her,
Und sprach Israel Hohn:
„Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir?
Sei Vater oder Sohn,
Er komme her, der Lumpenhund,
Ich bohrt' ihn nieder auf den Grund.“

Da kam in seinem Schäferrock
Ein Jüngling zart und fein,
Er hatte nichts als seinen Stock,
Die Schleuder und den Stein;
Und sprach: „Du hast viel Stolz und Wehr,
Ich komm' im Namen Gottes her.“

Und damit schleudert' er auf ihn,
Und traf die Stirne gar;
Da fiel der große Esel hin,
So lang und dick er war.
Und David haut in guter Ruh
Ihm nun den Kopf noch ab dazu.

Trau nicht auf deinen Tressenhut,
Noch auf den Kluncker dran!
Ein großes Maul es auch nicht thut,
Das lern' vom langen Mann;
Und von dem kleinen lerne wohl,
Wie man mit Ehren fechten soll.

Matthias Claudius.



Reiterlied.

Nach Reitersbrauch ich reite
 Mein Köflein in das Feld,
 Cumml das auf grüner Heide
 Werfs rumm auf alle Seiten,
 Mit Spornstreich mach' ich's
 Springreich,
 Das mir dann wol gefällt.
 Wenn

Wenn es höflich thut traben,
Lacht mir das Herze mein,
Artlich Tugend und Gaben
Mein Ross an sich thut haben,
Auf alle Weis' erlangt es Preis,
Dierlich sein Sprünge sein.

Im Rennen nicht seines gleichen,
Schnell läuft es wie der Wind,
Männlich sichs thut erzeigen,
Mit Schlagen und mit Beißen;
Gegen sein Feind ich sage heint,
Seinesgleichen man nicht findet.

Wenn ich bin ans heimreiten,
Schenk ich mein Huhl ein Grab,
Dann wirfts den Kopf auf die Seiten,
Trit auf mit engem Schreiten,
Und trabet vor meins Huhls Thür,
Sie schaut zum Fenster r'aus.

Thut mich freundlich anlachen,
Wünscht mir einen guten Tag,
Was sollt mich in den Sachen
Denn dies frölicher machen.
Mein Ross und Schatz bei mir han Plaz,
Ohn die ich nicht seyn mag.

Venusblümlein von Meßger. Nürnberg 1612.



Die versunkene Krone
 Dadroben auf dem Hügel
 Da steht ein kleines Haus
 Man sieht von seiner Schwelle
 Ins weite Land hinaus
 Da sitzt ein freier Bauer
 Am Abend auf der Bank
 Er demgelt seine Sense
 Und singt dem Himmel Dank.

Da drunten in dem Grunde
Da dämmert längst der Reich
Es liegt in ihm versunken
Eine Krone, stolz und reich;
Sie läßt zu Nacht wohl spielen
Karfunkel und Saphir;
Sie liegt seit grauen Jahren,
Und Niemand sucht nach ihr.

Ludwig Uhland.



Der lustige Tyrolerbue.

I bin a frischer Tyrolerbue
Bin olleweil wohl auf,
Auf die Madler geh i sakrisch zue
Un aufs Singa hoalt' i a lustigs dranf;
Un i woas oa schöni Glock'n
Die hoat oan schön Klang,
Un i woas oan schöns Diend'l
Des hoat oan schön Gang.

I woas oa schöni Alma
Die hoat oan schön Plah,
Un i woas oan schöns Diend'l
Un doas is mei Schoak;
Un beim Diend'l seim Hütt'l
Do singa die Schwal'm
Un do loasn die Gams'l
Her über die Alm.

Mei Leb'n un mei Freid
Un mei Kopf un mei Sinn
Is olleweil bei'm Diend'l
In der Almhütt'n drinn.
Schön grün ist der Alee
Wann er geht in die Höh,
Un mei Diend'l is frisch
Als wie's Quellwasser is.

Un es is no hübsch jung
Is erst fufzehn Joahr oalt
Un jekt loast es sich hoalsen
Jekt heirath ichs boald.
's is a sakrisch schöns Diend'l
Un i bin ihr Bue,
I troag Hamburger Strimpf
Un sie Soalzbürger Schuh.

Aus'n Choal bin i goange
Auf d' Alm bin i g'rennt
Un do hoat mi mei Diend'l
Oan Juchzen derkennt.
Juchhairasasa!
Wenn d' willst, will i a
Wenn d' willst so soag joa
Deswegn bin i doa.

Volkstied.



Lebe wohl, lebe wohl du schöner Wald!

Der Jäger Abschied.

Wer hat dich, du schöner Wald
Aufgebaut, so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
So lang noch meine Stimm' erschallt.
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Tief die Welt verworren schallt,
Oben einsam Hehe grasen,
Und wir ziehen fort und blasen,
Daß es tausendfach verhallt:
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Banner, der so kühle wallt!
Unter deinen grünen Wogen
Hast du treu uns auferzogen,
Frommer Segen Aufenthalt!
Lebe wohl,
Lebe wohl, du schöner Wald!

Was wir still gelobt im Wald,
Wollen's draußen ewig halten,
Ewig bleiben treu die Alten:
Deutsch Panier, das rauschend wallt,
Lebe wohl!
Schirm' dich Gott, du schöner Wald.

Jos. Freiherr von Eichendorf.



Im Walde.

Waldeinsamkeit! In's schwellende Moos,
Da streck' ich mich hin, hoch über mir groß
Wölbt grün sich das Dach von Zweigen;
Rings wilde Blumen blühen — und kühn,
So stürzt sich der rauschende Bach durch's Grün:
Sei begrüßt, du Jugendreigen!
Mein Horn soll es sagen und tragen,
Trariro, trariro,
Wie bin ich der Jugend so froh, so froh
In den lustigen Sommertagen!

Waldeinsamkeit! O du frische Schau
Durch der Blätter Spiel des Himmels Au,
Das Blau durch die grünen Gipfel,
Und die Wolken fliegen daher — und hehr
Erhebt der Wald in der Lüfte Meer
Als Banner der Freiheit die Wipfel!
Mein Horn soll es sagen und tragen,
Trariro, trariro,
Wie bin ich der Freiheit so froh, so froh
In den lustigen Sommertagen!

Waldeinsamkeit! Wie die Taube giert,
Die Amsel als Herold zieht und schwirrt,
In den Gipfeln singet sie sonnig;
Aus den Höhen der Falke schreit, — und weit
Herauf träumt die alte und süße Zeit:
O Liebe, du grüßest so wonnig!
Mein Horn soll es sagen und tragen,
Trariro, trariro,
Wie bin ich der Liebe so froh, so froh
In den lustigen Sommertagen!

Waldeinsamkeit! Wie der Wald rings spricht:
Grüngoldene Strahlen und dämm'riges Licht
Und Puffen und Rauschen und Klängen,
Die Bäume, die Vögel, der Quell — und schnell
Durchlönen die Seele Gesänge mir hell,
Frischauf, in den Wald sie zu schwingen!
Das Horn soll es sagen und tragen,
Trariro, trariro,
Wie bin ich der Lieder so froh, so froh
In den lustigen Sommertagen!

Wolfgang Müller.



Brantgesang.

Das Haus benedei' ich und preis' es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut;
Zum Garten muß es erblühen.

Aus dem Brautgemach tritt eine herrliche Sonn';
Wie Nachtigalln locket die Flöte,
Die Tische wuchern wie Beete,
Und es springet des Weines goldener Brunn.

Die Frauen erglühen
In Lilien und Rosen;
Wie die Lüfte, die losen,
Die durch Blumen ziehen,
Kauschet das Küssen und Kosen.

Ludwig Uhland.

Der Knabe im Erdbeerschlag.

E Buebli lauft, es goht in Wald
am Sunntig Nomittag;
es chunnt in d' Hürst und findet bald
Erdbeeri Schlag an Schlag;
es gönnt und isft si halber z'tod,
und denkt: „Das isch mi Obebrod.“

Und wie nes isft, se rauschts im Laub;
es chunnt e schöne Chnab.
Er het e Koch, wie Silberstaub,
und treit e goldne Stab.
Er glänzt wie d' Sann am Schwizer Schnee.
Sie lebelang hets nüt so gseh.

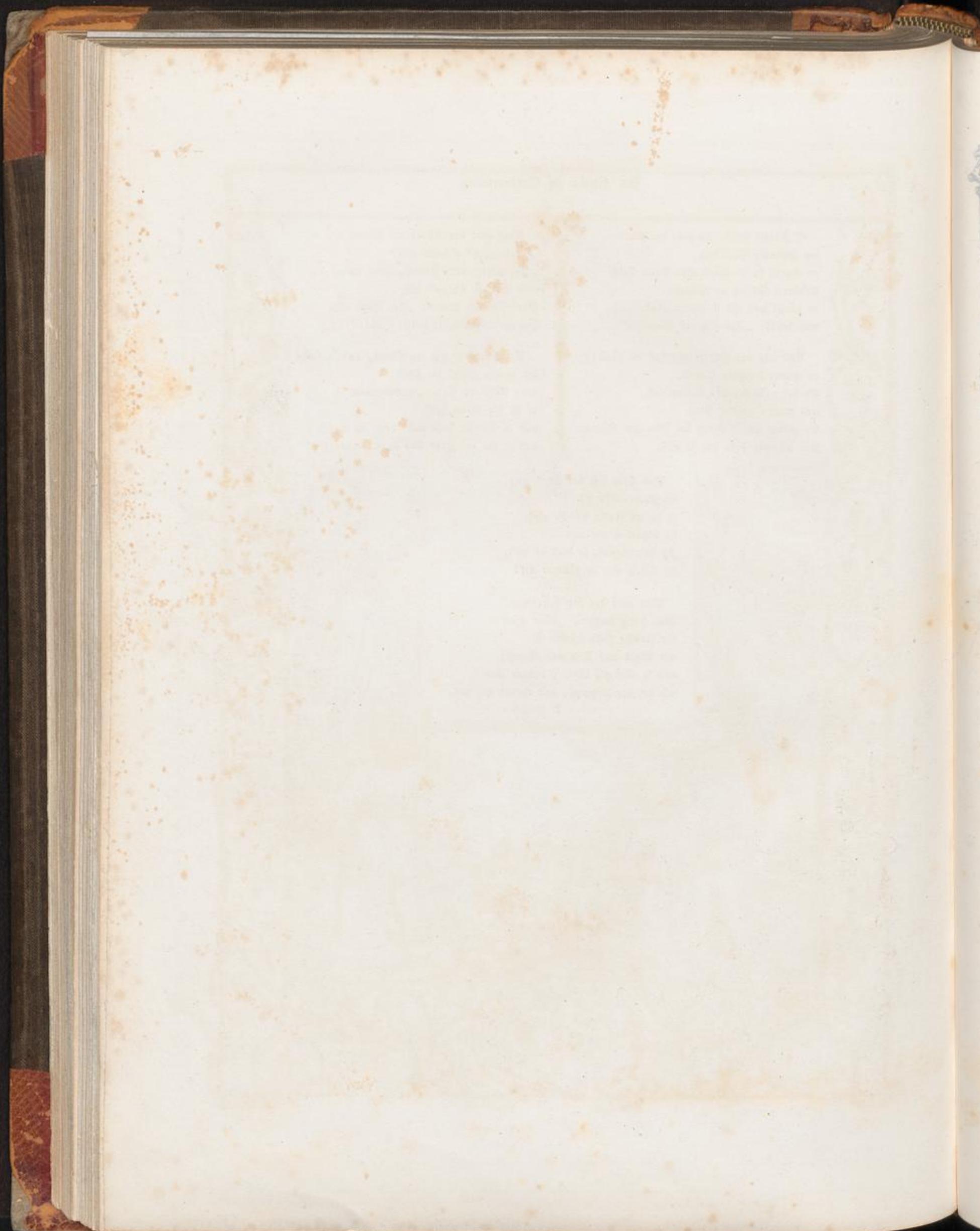
Druf redt der Chnab mi Buebli a:
„Was isfisch? i halts mit!“
„He, nüt!“ seits Buebli, luegt en a,
und lüpft si Chäppli nit.
Druf seit der Chnab; „He, isfisch nüt,
Du grobe Durst, se battet's nüt!“

Verschwunden isch mi Chnab, und 's stöhu
die nächste Hürst im Dufst;
drus fliegt en Engeli wunderschön
uf in die blaue Luft,
und ‚s Buebli stoht und luegt em no,
und chraht im Hoor und lauft dervo.

Und sieder isch hei Sege meh
im Beeri-Esse gfi.
I ha mi lebzig nüt so gseh,
sie bschießen ebe nie.
Is hampslevoll, so viel de witt,
sie stillen eim de Hunger nit!

Was gibli der für Lehre dri?
Was seisch derzue? Mer mues
vor fremde Güte fründli si
mit Wort und Red und Grues;
und 's Chäppli lüpfe z' rechter Zit,
suft het me Schimpf, und chunnt nit wit.
J. V. Hebel.







s'haber Muess wär fertig, so chömmet ihr Chinder und esset.
Betet. Aller Augen – und gent mer ordeli Achtig.
ass nit ein am ruessige Tüpfi's Ermeli schwarz wird.

Das Habermuß.

's Haber-Muß wär fertig, he chömmet ihr Chinder und esset!
Betet: Aller Augen — und gent mer ordeli Achtig,
aß nit eim am rüefige Cüpf's Ermeli schwarz wird.

Esset denn, und segnichs Gott, und wachset und trüeihet!
D'Haber-Chörnli het der Aetti zwische de Fure
gfeiht mit flißiger Hand und abeg'aget im Früeh-Johr.

Aß es gwachsen isch und zitig worde, für sel cha
euen Aetti nüt, sel thuet der Vater im Himmel.

Denket numme Chinder, es schloft im mehliche Chörnli
hlei und zart e Chiimli, das Chiimli thuetich ke Schnüsti,
nei, es schloft und seit kei Wort, und ist nit und trinkt nit,
bis es in de Fure lit, im luckere Bode.

Aber in de Furen und in der süchtige Wärmi
wacht es heimli uf us sim verschwiegene Schlöfli,
streckt die zarte Gliedli, und suget am saftige Chörnli,
wie ne Muetter-Chind, 's isch Alles, aß es nit briegget.

Siederi wirde größer, und heimli schöner und stürcher,
und schliest us de Windlen, es streckt e Würzeli abe,
tiefer aben in Grund, und sucht si Nahrig und find't sie.

Jo und 's sichts der Wunderviß, 's möcht nummen au wisse,
wie's denn witer oben isch. Gar heimlich und furchtsem
güggelet's zum Boden us, — Poh taufsig, wie gfallts em!

Wese lieber Hergott, er schickt en Engeli abe:
„Bringem e Tröpfli Chau, und sag em fründli Gottwilche!“
Und es trinkt, und 's schmecktem wohl, und 's streckt sie gar sölli.

Sieder strehlt si d'Sonnen, und wenn sie gwäshen und
gstrehlt isch,

chunnt sie mit der Strickete süre hinter de Berge,
wandlet ihre Weg hoch an der himmlische Land - Stroß,
stricht und lueget aben, as wie ne fründligi Muetter
no de Chindlene luegt. Sie lächlet gegenem Chiimli,
und es thuet em wohl, bis tief ins Würzeli abe.

„So ne tolli Frau, und doch so güetig und fründli!“
Aber was sie stricht? He, Gwülch us himmlische Düste!
's tröpflet scho, ne Sprüherli chunnt, druf regnets gar sölli.
's Chiimli trinkt bis gnueg; druf weiht e Lüftli und trochuet's,
und es seit: „Jez gangi nümnen untere Bode,
um ke Prio! Do blibi, geb, was no us mer will werde!“

Esset, Chindli, gsegn' es Gott! und wachset und trüeihet!
's wartet herbi Zit uss Chiimli. Walken an Wolke
stöhn am Himmel Tag und Nacht, und d' Sonne verbirgt si.
Uf de Berge schneit's, und witer niede hurniglet's.
Schocheli schoch, wie schnatteret iez und briegget mi Chiimli,
und der Boden isch zue, und 's het gar chündigi Nahrig.

„Ich denn d' Sonne gstorbe, seit es, aß sie nit cho will?
„oder fürcht sie au, es frier' sie? Wäri doch bliebe,
„won gfi bi, still und hlei im mehliche Chörnli,
„und deheim im Boden und in der süchtige Wärmi.“

Lueget, Chinder, so gohts! Der werdet au no so sage,
wenn der use chömmet, und unter fremde Lüte

schaffe müent und reble, und Brod und Plunder verdiene:
„Wäri doch deheim bei'm Muetterli, hinterem Ose.“

Tröstlich Gott! 's nimmt au en End, und öbbe wirde besser,
wie's im Chiimli gangen isch. Am heitere Mai - Tag
weihts so lau, und d' Sonne stigt so chräftig vom Berg uf,
und sie luegt, was 's Chiimli macht, und git em e Schmühli,
und iez isch em wohl, und 's weiß nit z'blibe vor Freude.

Nootno prange d' Matte mit Gras und farbige Blueme;
nootno duftet 's Chriest-Bluest, und grüenet der Pflum-Baum;
nootno wird der Rogge buschig, Weizen und Gerste,
und mi Häberli seit: „Do blibi au nit dehinte!“

Nei, es spreitet d' Plättli us, wer het em si gwobe?
und iez schießt der Halm, — wer triibt in Röhren an Röhre
's Wasser us de Würzle bis in die saftige Spitze?

Endli schliest en Achri us, und schwankt in de Lüfte —
Sagmer an ne Mensch, wer het an siden Fäde
do ne Chnösppli ghenkt und dört mit hünflige Hände?
d' Engeli, wer denn sus? Sie wandle zwische de Furen
uf und ab vo Halm zue Halm, und schaffe gar sölli.

Jez hangt Bluest an Bluest am zarte schwankigen Achri
und mi Haber stoht, as wie ne Bräutli im Chilh - Stuehl.

Jez sin zarti Chörnli drin, und wachsen im Stille,
und mi Haber merkt asange, was es will werde.

D'Chäferli chömme und d' Fliege, sie chömme z' Stubete zue 'nem,
luege, was er macht, und sungen: Eie Popeie!

Und 's Schi-Würmli chunnt, Poh taufsig mittem Laternli,
z' Nacht um Nüni z' Fiecht, wenn d' Fliegen und d' Chäferli schlose.

Esset, Chinder, segn' es Gott, und wachset und trüeihet!
Sieder het me gheuet, und Chriest gunne no Pfingste;

sieder het me Pflümli gunne hinterem Garte;
sieder hen sie Rogge gschnitte, Weizen und Gerste,
und die arme Chinder hen barsis zwischen de Stupfle
gfalleni Achri glesen, und 's Müüoli hetene ghulfe.

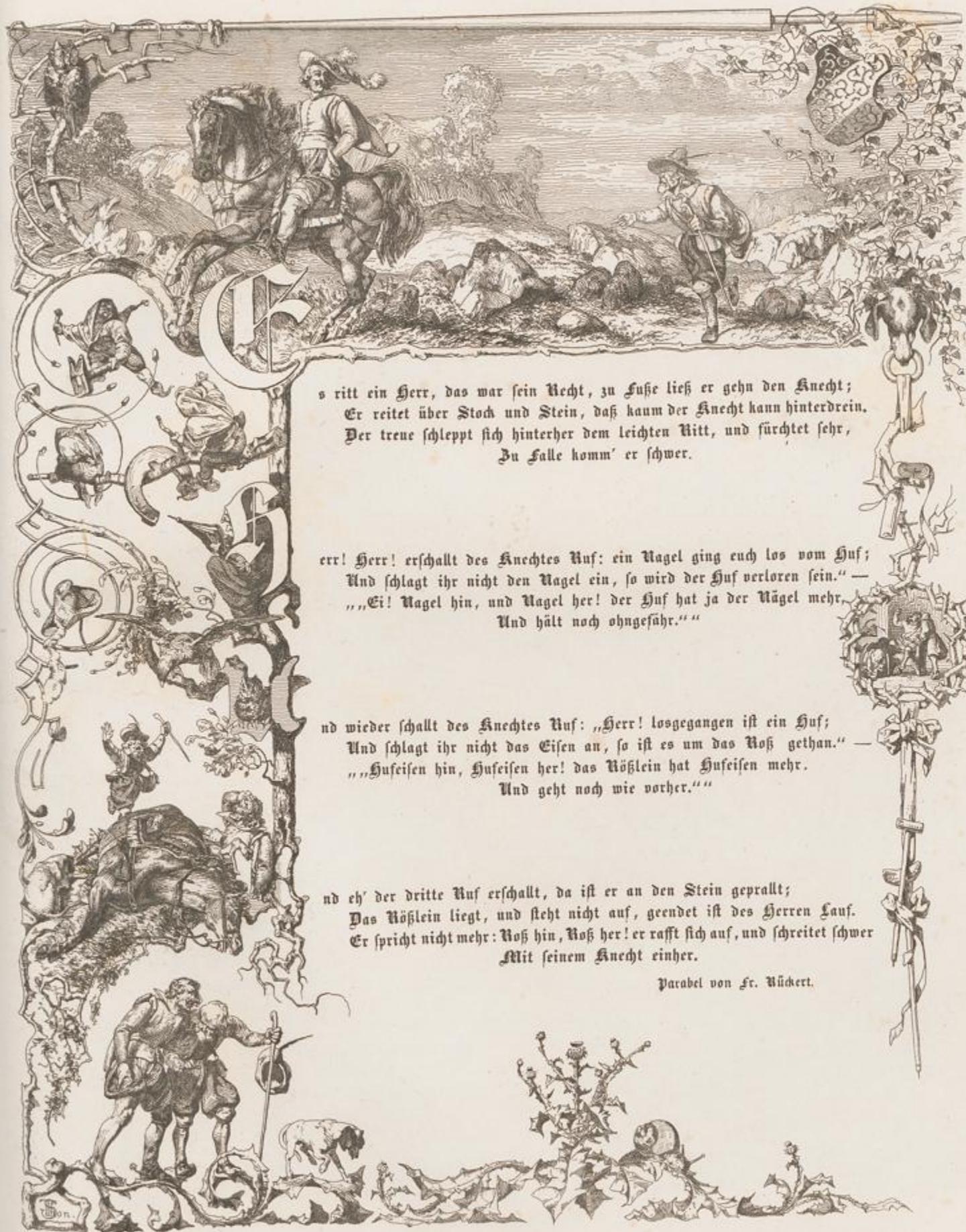
Druf het au der Haber bleicht. Voll mehligi Chörner
het er gschwankt und gseit: „Jez ischs mer asange verleidet,
„und i merk, mi Zit isch us, was thueni elkei do,
„zwischen de Stupfel-Rüeben, und zwische de Grumbire-Stude?“

Druf isch d' Muetter usen und 's Efersinli und 's Plunni,
's het ein scho an d' Finger gstore z' Morgen und z' Obe.
Endli hemmer en brocht und in der staubige Schüre
hei sie'n drösch't vo früehlich um Zwei bis z' Oben um Vieri.

Druf isch's Müllers Esel cho, und hetten in d' Mühli
g'holt, und wieder brocht, ich chleini Chörnli vermahle;
und mit feister Milch vom junge fleckige Chüehli
hetten 's Muetterli g'chocht im Cüpf, — Oeltet, 's isch guet gfi?

Wüshet d' Löffel ab, und betet eis! Danket dem Herrn —
und iez göhnt in d' Schuel, dört hangt der Oser am Simse!
Fall mer keis, gent Achtig, und lehret, was menich usgit!
Wenn der wieder chömmet, so chömmet Bibbertli über.

J. P. Hebel.



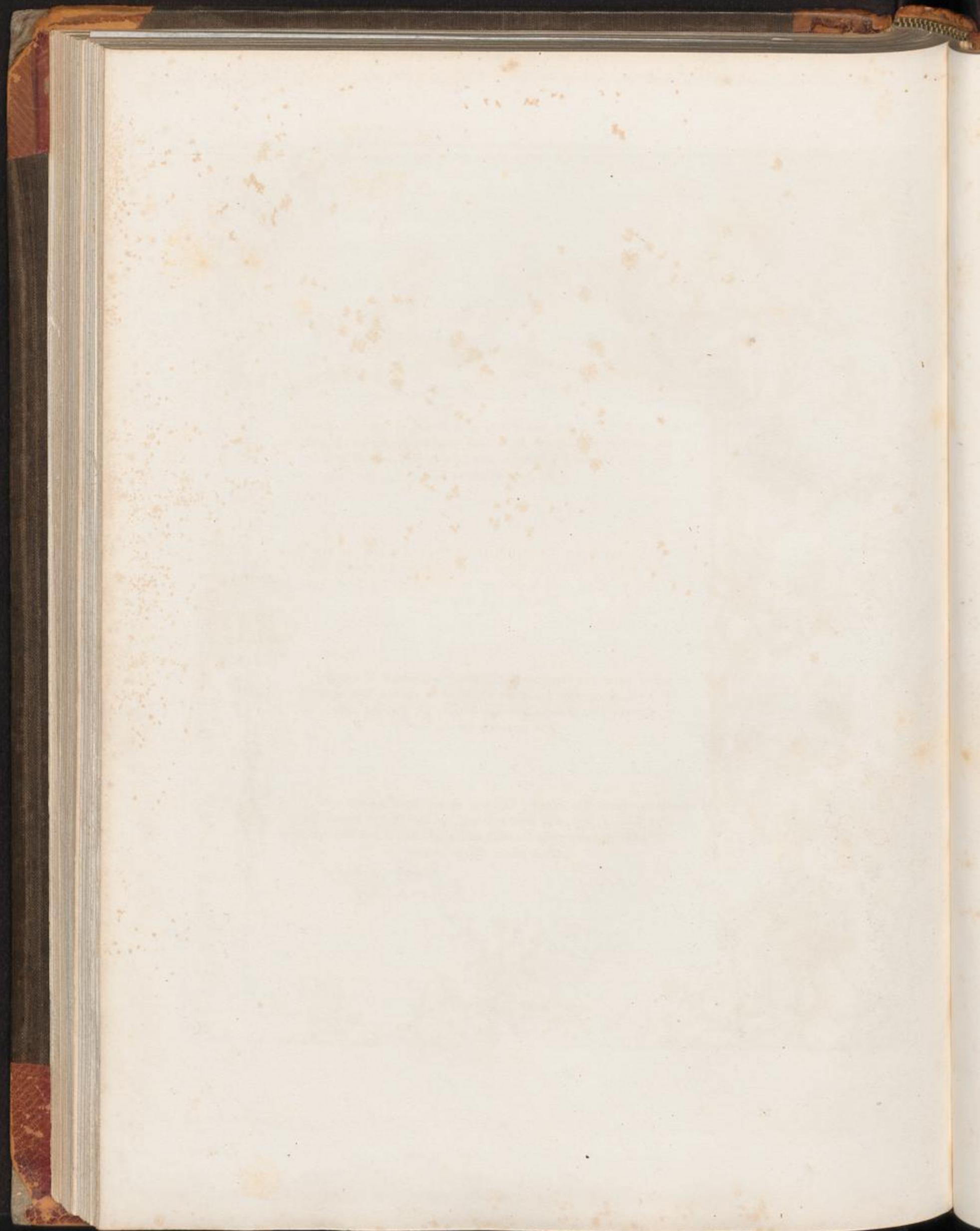
So ritt ein Herr, das war sein Recht, zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
 Er reitet über Stock und Stein, daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
 Der treue schleppt sich hinterher dem leichten Witt, und fürchtet sehr,
 Zu Falle komm' er schwer.

Herr! erschallt des Knechtes Ruf: ein Nagel ging euch los vom Huf;
 Und schlagt ihr nicht den Nagel ein, so wird der Huf verloren sein. —
 „Ei! Nagel hin, und Nagel her! der Huf hat ja der Nagel mehr,
 Und hält noch ohngefähr.“

Und wieder schallt des Knechtes Ruf: „Herr! losgegangen ist ein Huf;
 Und schlagt ihr nicht das Eisen an, so ist es um das Ross gethan.“ —
 „Hufeisen hin, Hufeisen her! das Köflein hat Hufeisen mehr.
 Und geht noch wie vorher.“

Und eh' der dritte Ruf erschallt, da ist er an den Stein geprallt;
 Das Köflein liegt, und steht nicht auf, geendet ist des Herren Lauf.
 Er spricht nicht mehr: Ross hin, Ross her! er rafft sich auf, und schreitet schwer
 Mit seinem Knecht einher.

Parabel von Fr. Rückert.





Vor'm Kirchlein.

Schlichte Wände sonder Bier,
Tief gesucht schon dort und hier;
Nur die Scheiben klar und rein,
Und das Haupt im Sonnenschein.

Doch wie schlicht es außen steht,
Innen Andacht und Gebet,
Treuer Glaub' und mildes Lied,
Das erhebt und mit sich zieht! —

Wahrlich ganz des Dichters Bild,
Dem das Aeußre wenig gilt!
Außen ernst, bescheiden, schlicht,
Nur das Auge frei und licht.

Nur das Haupt im Sonnenschein,
Schauend fromm in's Licht hinein;
Ach! und innen Glut und Klang,
Lieb' und Hoffnung und Gesang!

Joh. Seb. Seidl.

Schlaflied.

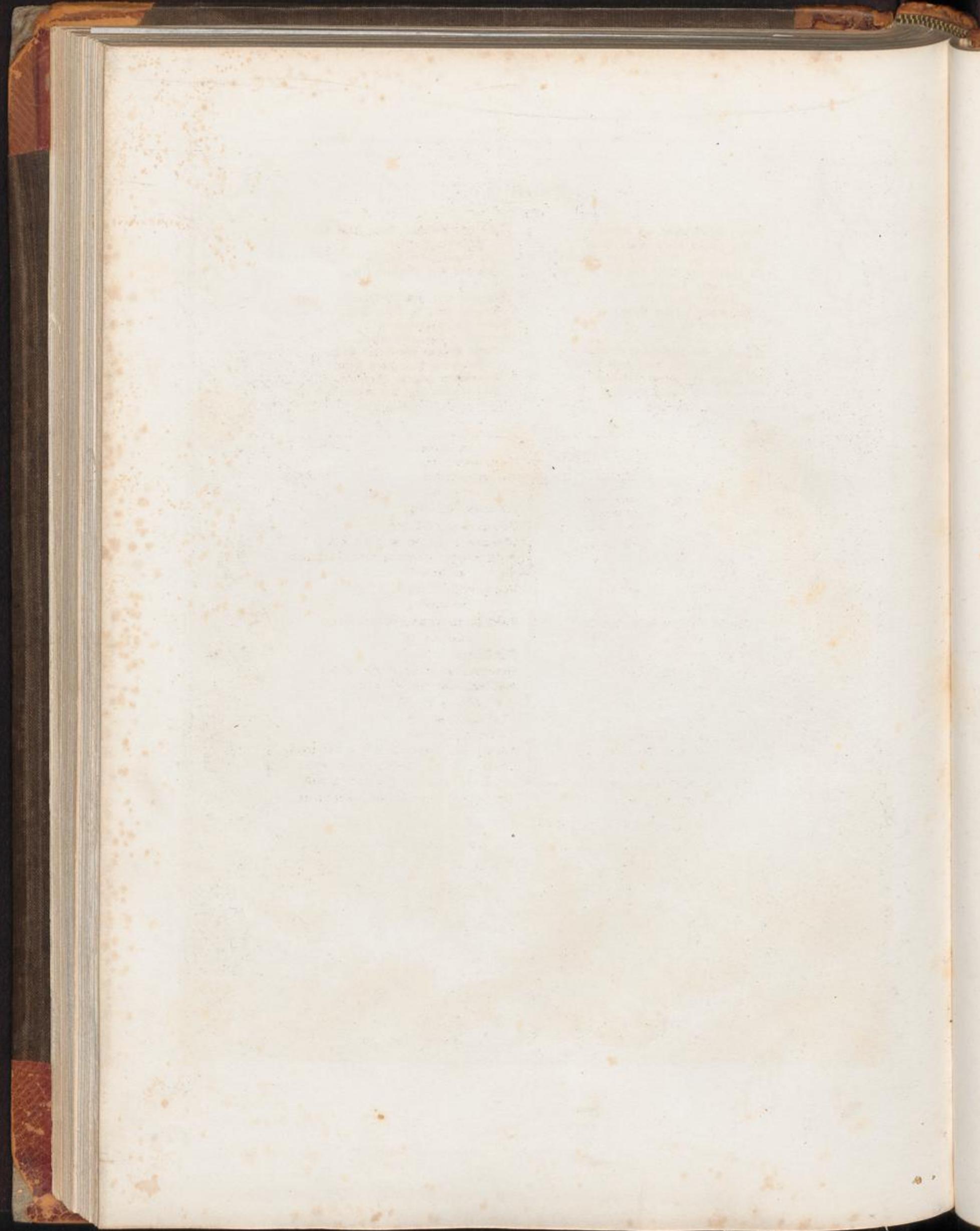
Ruhe, Süßliebchen, im Schatten
Der grünen dämmernden Nacht,
Es säuselt das Gras auf den Matten,
Es fächelt und kühlt dich der Schatten,
Und treue Liebe wacht.
Schlase, schlaf ein,
Leiser rauschet der Hain, —
Ewig bin ich dein.

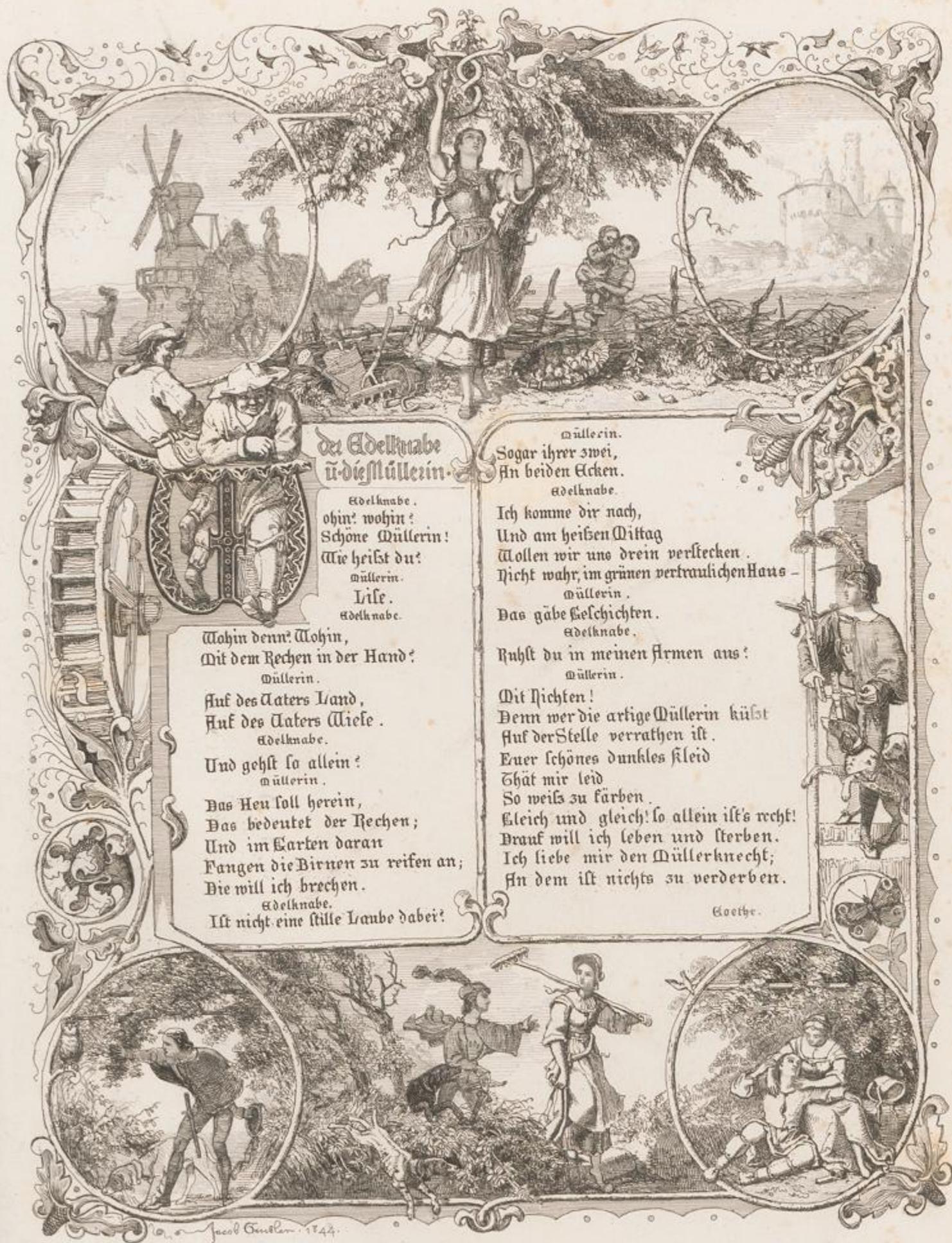
Schweigt, ihr versteckten Gesänge,
Und hört nicht die süßeste Ruh!
Es lauscht der Vögel Gedränge,
Es ruhen die lauten Gesänge,

Schließ, Liebchen, dein Auge zu.
Schlase, schlaf ein,
Im dämmernden Schein, —
Ich will dein Wächter sein.

Murmelt fort, ihr Melodiceen,
Kausche nur, du stiller Bach,
Schöne Liebesphantasieen
Sprechen in den Melodiceen,
Zarte Träume schwimmen nach.
Durch den flüsternden Hain
Schwärmen goldene Bienelein,
Und summen zum Schlummer dich ein.
Ludwig Tieck.







Der Edelknabe
ü-die Müllerin.

Edelknabe.
ohin? wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heißt du?
Müllerin.
Lise.
Edelknabe.

Wohin denn? Wohin,
Mit dem Rechen in der Hand?
Müllerin.

Auf des Aaters Land,
Auf des Aaters Wiese.
Edelknabe.

Und gehst so allein?
Müllerin.

Das Heu soll herein,
Das bedeutet der Rechen;
Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an;
Die will ich brechen.

Edelknabe.
Ist nicht eine Stille Laube dabei?

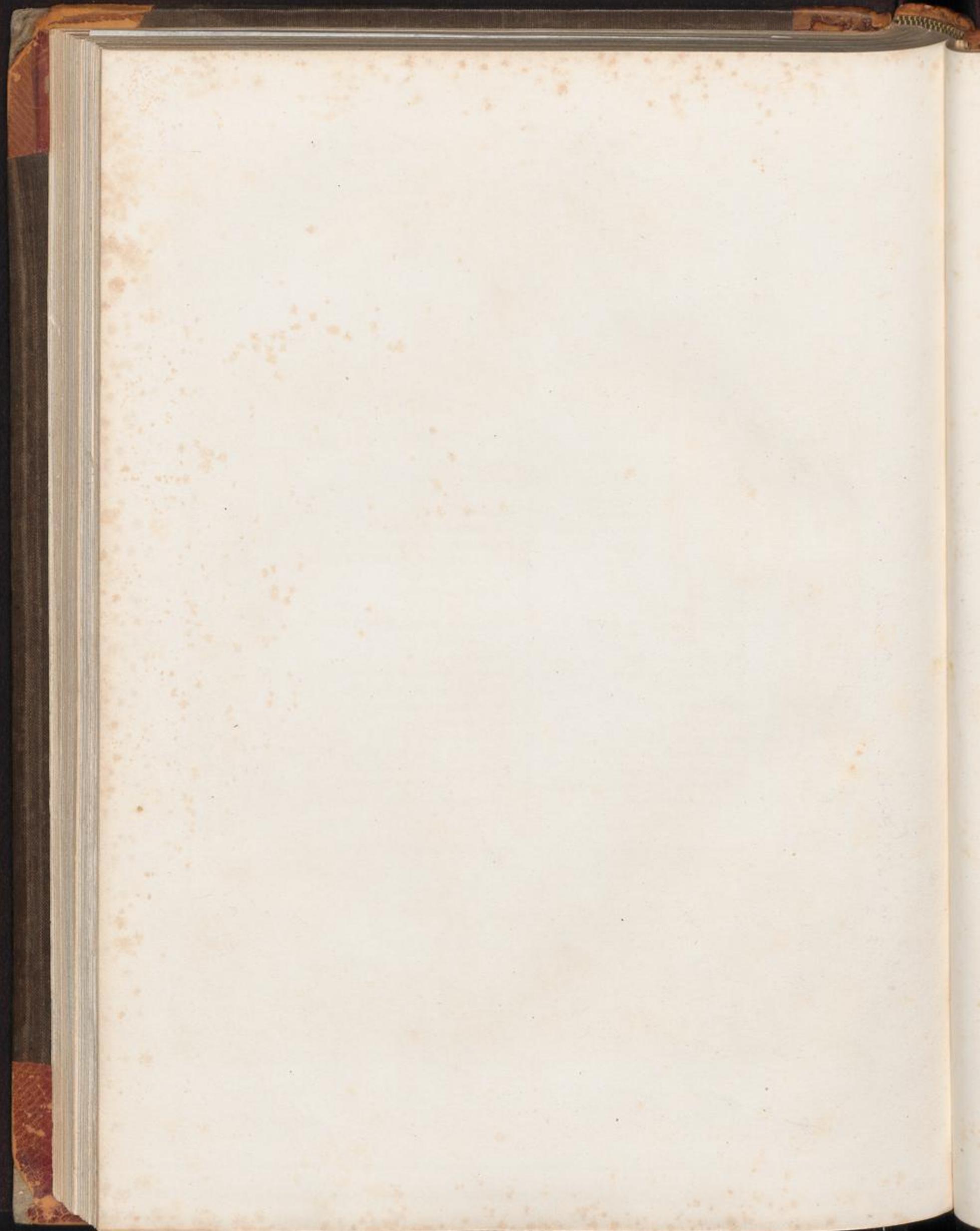
Müllerin.
Sogar ihrer zwei,
An beiden Ecken.
Edelknabe.

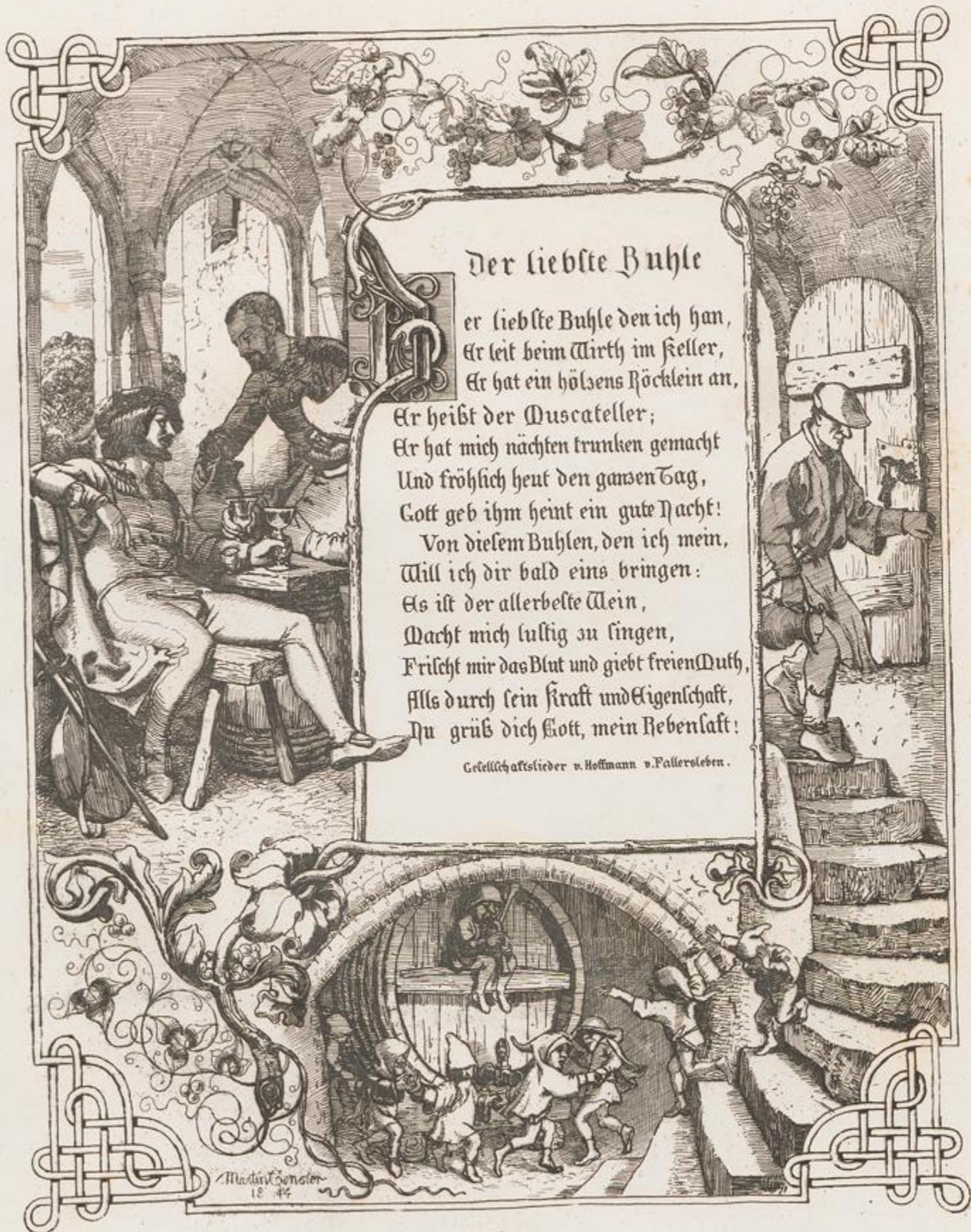
Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verstecken.
Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus -
Müllerin.
Das gäbe Geschichten.
Edelknabe.

Ruhst du in meinen Armen aus?
Müllerin.

Mit Nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt
Auf der Stelle verrathen ist.
Euer schönes dunkles Kleid
Thät mir leid
So weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Drauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
An dem ist nichts zu verderben.

Goethe.



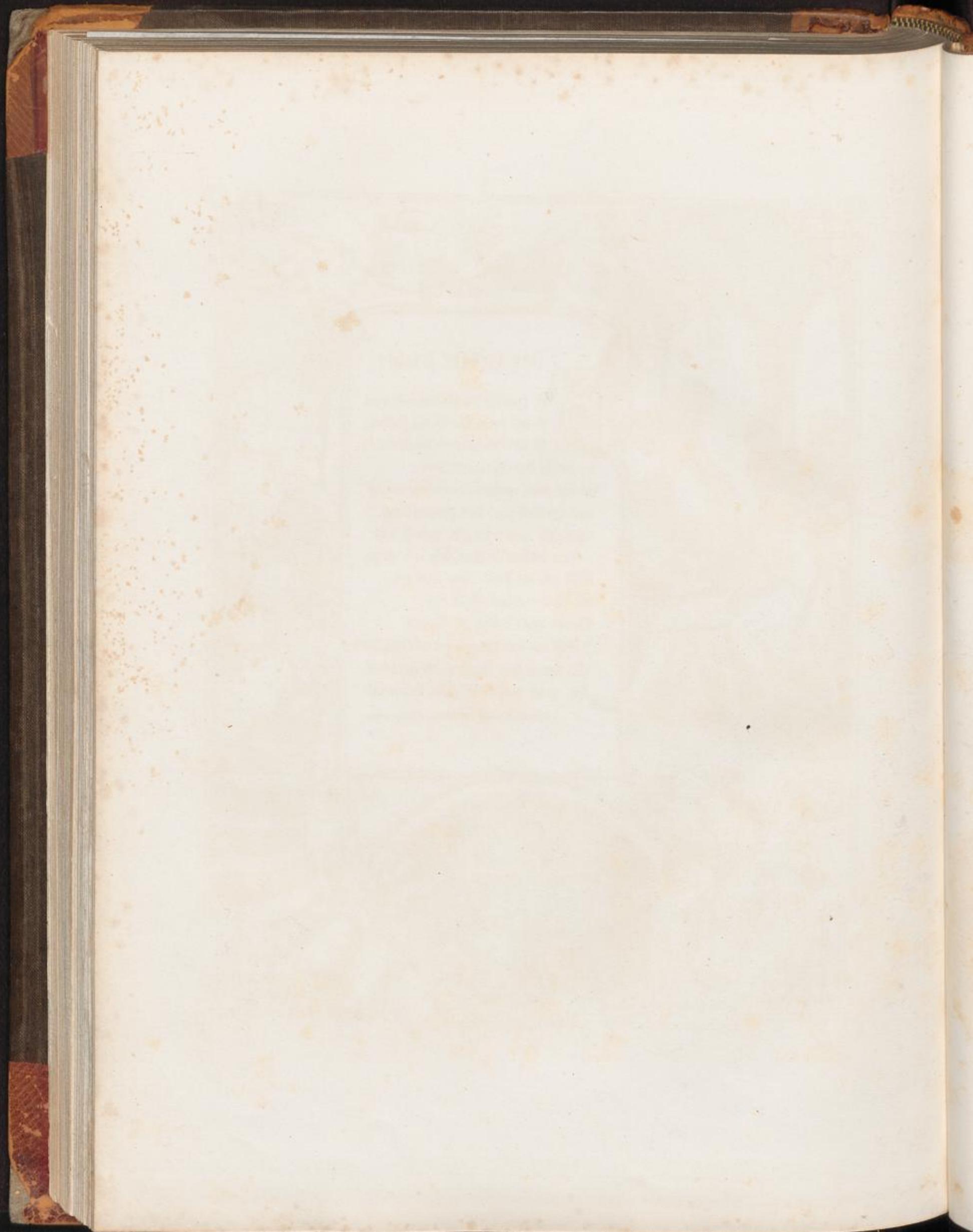


Der liebste Buhle

Der liebste Buhle den ich han,
Er leit beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an,
Er heist der Muscateller;
Er hat mich nächten trunken gemacht
Und fröhlich heut den ganzen Tag,
Gott geb ihm heint ein gute Nacht!
Von diesem Buhlen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen:
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zu singen,
Frischt mir das Blut und giebt freien Duff,
Alles durch sein Kraft und Eigenschaft,
Du grüß dich Gott, mein Nebenlaß!

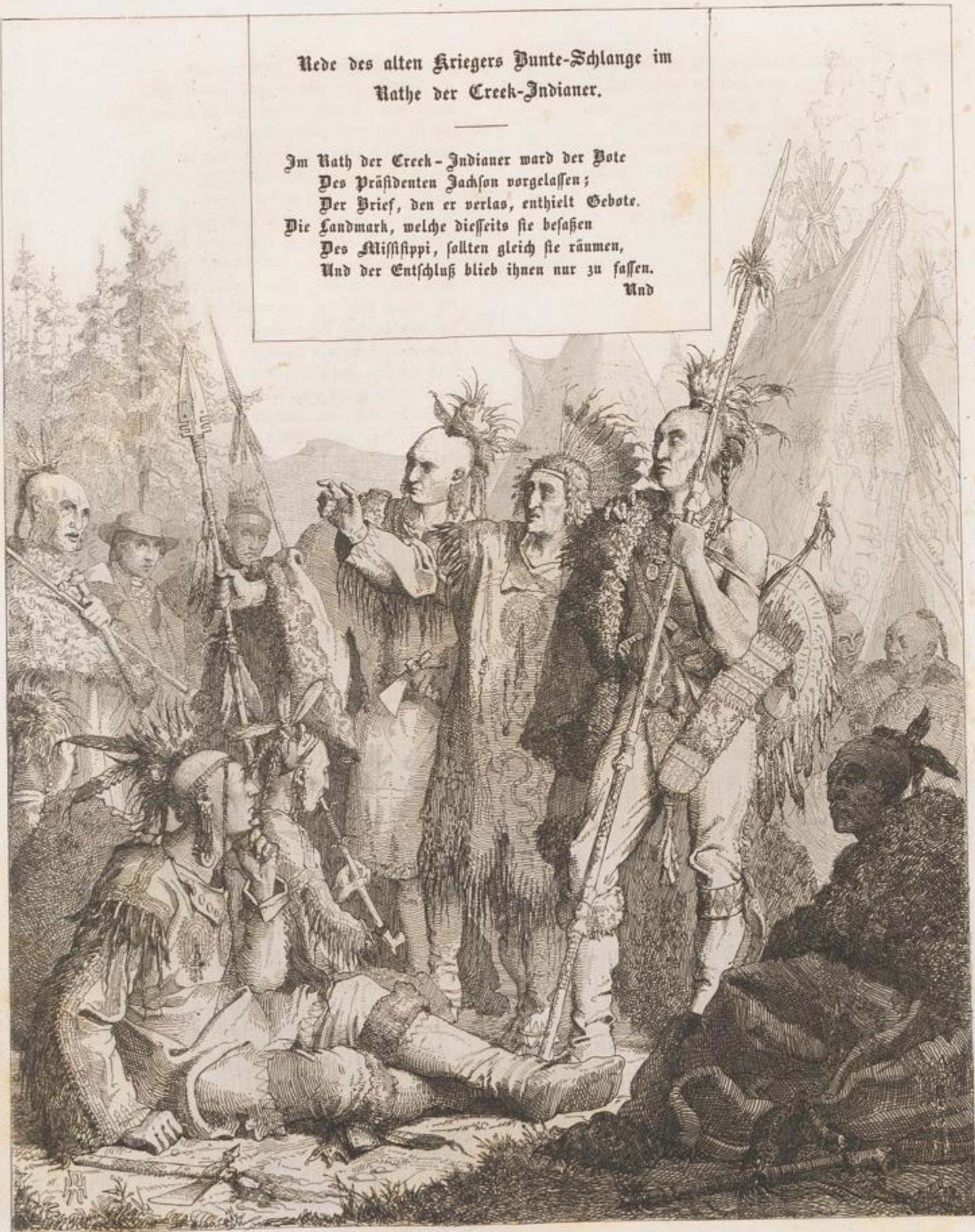
Gesellschaftslieder v. Hoffmann v. Fallersleben.

Martin Gonsior
1844



Nede des alten Kriegers Bunte-Schlange im
Rathe der Creek-Indianer.

Im Rath der Creek-Indianer ward der Bote
Des Präsidenten Jackson vorgelassen;
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche diesseits sie besaßen
Des Mississippi, sollten gleich sie räumen,
Und der Entschluß blieb ihnen nur zu fassen.
Und



Und starr und stumm beharften, wie in Träumen,
 Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
 Das Säuseln nur des Windes in den Bäumen.
 Da hob sich aus der Männer erstem Range
 Der hundertjähr'ge waffenmüde Greis,
 Ein Nestor seines Volks, der Hunte-Schlange.
 Er trat gestützt von Zweien in den Kreis,
 Und wie gespannt ein jeder auf ihn sah,
 Begann er seine Rede klug und weiß:
 Ihr, meine Brüder, höret selber ja,
 Was unsers großen Vaters Meinung ist;
 Er liebet seine rothen Kinder ja.
 Er ist sehr gut, — ihr, meine Brüder, wißt,
 Ich habe früher oft sein Wort vernommen —
 Er ist sehr gut, wohl ohne Falsch und List.
 Wie erst vom großen Wasser er gekommen,
 Er war sehr klein, er trug ein rothes Kleid,
 Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.
 Der weiße Mann that unsern Brüdern leid;
 Er bat um Land, sein Feuer anzuzünden,
 Und wartete geruhig auf Bescheid.
 Er wollte, gab er vor, uns bloß verkünden,
 Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten;
 Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.
 Am Ufer des Savannah-Stromes rauchten
 Die Muskotshih's mit ihm die Friedenspfeife:
 Dort war's, wo in den Wind den Rauch sie hauchten.
 Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
 Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
 Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er schweife.
 Er war sehr klein; es seindeten ihn an
 Des Südens blasse Männer, die um Heute
 Sich wider ihn erhoben; Krieg begann.
 Für ihn ergriffen unsre jungen Leute
 Den Tomahawk, und gaben nicht ihn bloß
 Dem Messer zu skalpieren, das er scheute.
 Und wie darauf er, seines Feindes los,
 Sich unter uns erwärmet und genährt,
 Da wuchs er auf, da ward er riesengroß;
 Da hat seintritt das Jagdrevier verheert,
 Da hat er überholt die fernsten Horden,
 Und Wald und Flur und See für sich begehrt.
 Nach Süden reichte seine Hand und Norden,
 Und seine Stirne zu des Mondes Schild;
 Da ist er unser großer Vater worden.

Zu seinen rothen Kindern sprach er mild, —
 Er liebt sie ja: geht weiter, weiter! hört!
 Sonst tret' ich euch, so wie im Forst das Wild.
 Er stieß sie mit dem Fuße, unerhört!
 Den Oconih hinüber; dann zertrat er
 Die Gräber ihrer Väter ungestört.
 Und immer war er unser großer Vater
 Und liebte seine rothen Kinder sehr,
 Und ihnen wiederum zu wissen that er:
 Ihr seid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
 Eins war, wie jezt, schon damals zu bedauern:
 Es fanden Schlechte sich in unserm Heer.
 Die sah man um der Väter Gräber trauern,
 Und finstern Sinnes schleichen in die Wunde,
 Und um den Fußtritt unsers Vaters lauern.
 Und ihre Zähne bissen eine Wunde
 In seinen Fuß; da liebt' er uns nicht minder,
 Doch ward er böf' auf uns zur selben Stunde.
 Da trieb er mit Kanonen uns geschwinder,
 Weil trüg' er uns und ungelehrig fand;
 Und dennoch liebt' er seine rothen Kinder.
 Wie unsern großen Vater ich verstand,
 Am Tag er zu uns sprach im Jorne sein:
 Geht weiter abwärts, dort ist schönes Land;
 So sprach er auch: dies Land soll euer sein,
 So lang' es grünet in der Sonne Schein.
 Gehöret hab' ich, was er heute spricht;
 Er spricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,
 Nicht euer ist es, es gehört euch nicht.
 Durchkreuzt den Mississippi, drüben lohnet
 Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort,
 Wohnt dort, so lang die Sonn' am Himmel trohnet.
 Wird unser großer Vater nicht auch dort
 Zu uns hinüberreichen? — Nein, er sagt,
 Er werde nicht, und Wahrheit ist sein Wort. —
 Ihr Brüder, unser großer Vater klagt,
 Daß unsre schlechten Menschen ihn betrübt,
 Mit Mord an einen Weißen sich gewagt. —
 Wo sind die rothen Kinder, die er liebt?
 So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,
 Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerfliebt?
 Ach! seinen weißen Kriegern sind zum Raub
 Gar viele worden, viele sind erschlagen,
 Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub.
 Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.

Adelbert von Chamisso.



Harald.

Vor seinem Heergefolge ritt
Der kühne Held Harald.
Sie zogen in des Mondes Schein
Durch einen wilden Wald.
Sie

Sie tragen manch' erkämpfte Fahn',
Die hoch im Winde wallt,
Sie singen manches Siegeslied,
Das durch die Berge hallt.

Was rauschet, lauschet im Gebüsch?
Was wiegt sich auf dem Baum?
Was senket aus den Wolken sich
Und taucht aus Stromes Schaum?

Was wirft mit Blumen um und um?
Was singt so wonniglich?
Was tanzet durch der Krieger Reih'n?
Schwingt auf die Kofse sich?

Was kost so sanft und küßt so süß?
Und hält so lind umfaßt?
Und nimmt das Schwert, und zieht vom Kof,
Und läßt nicht Ruh noch Raft?

Es ist der Elfen leichte Schaar;
Hier hilft kein Widerstand.
Schon sind die Krieger all dahin,
Sind all im Feenland.

Nur er, der Beste, blieb zurück,
Der kühne Held Harald.
Er ist vom Wirbel bis zur Sohl'
In harten Stahl geschnallt.

All seine Krieger sind entrückt,
Da liegen Schwert und Schild,
Die Kofse, ledig ihrer Herrn,
Sie gehn im Walde wild.

In großer Trauer ritt von dann
Der stolze Held Harald,
Er ritt allein im Mondenschein
Wohl durch den weiten Wald.

Vom Felsen rauscht es frisch und klar,
Er springt vom Kofse schnell,
Er schnallt vom Haupte sich den Helm
Und trinkt vom kühlen Quell.

Doch wie er kaum den Durst gestillt,
Versagt ihm Arm und Bein;
Er muß sich setzen auf den Fels,
Er nicht und schlummert ein.

Er schlummert auf demselben Stein
Schon manche hundert Jahr',
Das Haupt gesenket auf die Brust,
Mit grauem Bart und Haar.

Wann Blitze zucken, Donner rollt,
Wann Sturm erbraust im Wald,
Dann greift er träumend nach dem Schwert,
Der alte Held Harald.

Ludwig Uhland.

Maiwein. von

Schenkt ein, ihr Mädchen, den
Kräuterwein
In des Waldes heimlichem Dunkel!
Durch die hohen Gipfel bricht goldig
herein
Der Abendsonne Gesunkel;

Wolfgang Müller.

Aus Gras und Blumen steigt der
Dust,
Die Bäche schäumen und wallen,
Die Falten hört ihr in blauer Luft,
In den Büschen die Nachtigallen!
Habt



Habt Acht! jezt thut sich der Zauber kund,
Ihr braunen und blonden Becher,
Schaut in der Römer tiefen Grund,
Schaut in die funkelnden Becher,
Durchblickt die Gewinde scharf und licht,
Die blumig das Glas umkränzen,
Da seht ihr das wundersame Gesicht
In dem goldenen Tranke glänzen.

Voll Kraft der alte Vater Rhein
Mit dem Krüge, dem Ruder, dem Kranze,
Und vor ihm sein Sohn, der König Wein,
Im blühenden Jugendglanze,
Sein Auge so klar, seine Stirn so kühn,
So stolz die grüngoldige Krone;
O, Jugend, Leben und Fülle blüht
Des Rheines herrlichem Sohne!

Die reizendsten Mädchen umgeben ihn,
Mit hellen und dunkeln Haaren:
Wen wird er ans Herz in Liebe ziehn?
Wir möchten es all erfahren.
Er umarmt des Waldes züchtiges Kind,
Das ist Jungfrau Waldmeister;
Wie das Herz ihr schlägt, wie das Aug' ihr rinnt!
Sie spürt aller Freuden Geister.

In Füßen liegt ihm voll Lust und Leid
Erdbeerchen, das Kind, das Holde,
Und hinter ihm prangt die italische Maid
Pomeranze im Kleid von Golde;
Ein fränkischer Held bringt Perlen zum Joll,
Champagner heißt er mit Namen;
Weinkönig vom Rhein grüßt liebevoll
Der Ritter und die Damen.

O köstlicher Trank, o holder Verein!
Ist das Zauberbild zerflossen,
So trinket den duftigen Kräuterwein,
Ihr freudigen Jugendgenossen!
Stoßt an! es steht die weiteste Lust
In euren Augen geschrieben,
In die Maiwelt klingt wie aus Einer Brust:
Hoch lebe, was wir lieben!

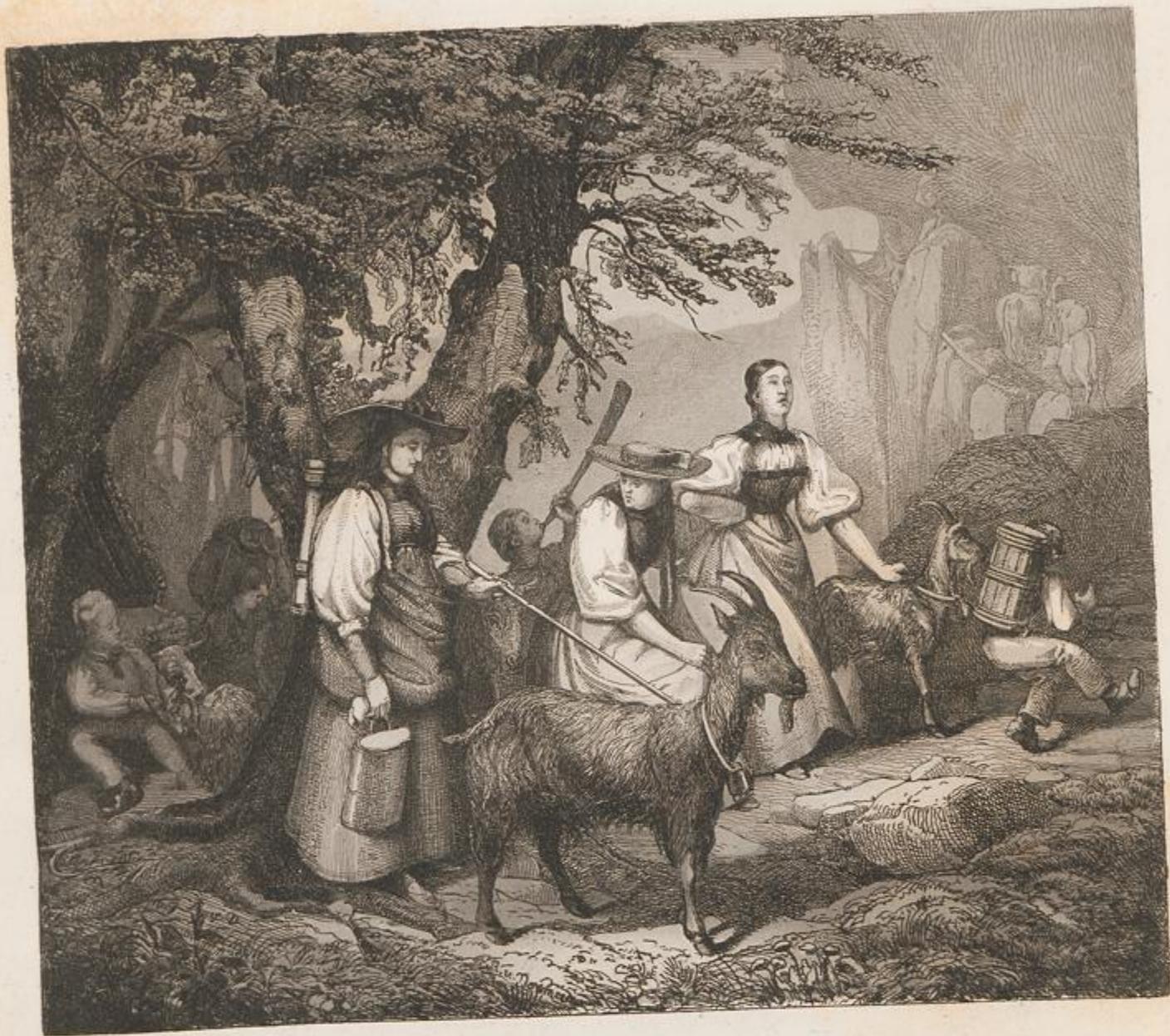


Wohl dem Mann, der in der Stille
Seine kleine Heerde führt,
Weit von Menschen, in der Hülle
Dunkler Bäume sie regiert.

Wo er wohnet, sind die Götter,
Sihen bei dem kleinen Mahl,
Ewig sonnt ihn Frühlingswetter,
Fern von ihm die rege Qual,

Die mit ihren schwarzen Flügeln
Um den Unzufriednen schwärmt,
Dass er sich von Thal zu Hügeln
Und von Hügeln thalwärts härt.

Aber hier ist Abendröthe
Widerschein von Morgenroth,
Und die kleine Schäferflöte
Klinget bis zu unserm Tod.
Aus J. Ciesch's verkehrter Welt.



Kühreihen
zum Aufzug auf die Alp im Frühling.

Der Ustig wott cho,
Der Schnee zerget scho,
Der Himmel isch blane;
Der Gugger het g'schraue,
Der Meye syg cho.

Lustig use - n - us em Stall
Mit de lube Chüehne!
Nest schön Düt isch cho,
Luft u Freiheit wartet scho
D'inne - n - uf de Fluehne.

Am Pflueg geit der Buur,
Es wird ihm so suur!
Er hottet u hüstet,
Er werchet u bystet.
So bis deh frey Buur!

Mir zieh fräsch u fröhlich uus
Us dym Dorf im Meye.
Mir sy muntri Chüejerlüt,
D'hönne dynet Sorge nüt,
Juhze - n - u juhete!
Alengs

Mengs Vögeli singt;
Mengs Büebeli springt,
U juhzet, u johlet
Im Grüene, - n - u drohlet;
U d's Meiteli singt.
Gätt die große Treichle her
U die chlyne Schelle!
Schöner tönt im Nstig nüt,
As es lustigs Chüejer-G'lüt,
U - n - e Chüejer - Gelle.

D'Schneeballe blüht scho,
U d'Vegele o,
U - n - allerley Meye;
Juheye! juheye!
Ju Buschele gnoh!
Muni! mueft e Melchstuhl ha
Zwüsche d'Hörner bunde;
U - n - e große Mege dra;
Vo de schönste Tulipa,
Wo mer nu hei funde!

Die Chüeh sy nit z'bha!
Hans, mach di vora,
U stell di fry breite!
Mir wei nit meh beite,
Wei z'Alpe jih gah!
O'juhzet, was der juhze meüt
O'juhzet eis u g'schraue!
Pfundarbar dur d'Dörfer us,
So g'seh d'Lüt zum Fäister us;
Alles chunnt cho g'schane!

Hoh! Sä, sä! Hoh, hoh!
Löt süßerli cho!
Sy alli vom Bahre?
So wei mer denn fahre;
Die Große gah scho.
P'hüet ech Gott, ihr Duurelüt,
Mir wei jibe scheide!
Danki Gott, u zürnet nüt!
Löt die runche Chüejerlüt
Ja - n - ech nit verleide!
G. J. Kuhn.

I n h a l t.

Titelblatt.	
Der junge König und die Schäferin, von Uhland, Uebersetzung von Prof. Oesterley in Göttingen.	1
Mittagsruh, von Jos. Frh. v. Eichendorff, Uebersetzung von H. Kauffmann in Hamburg	2
Frühlingslied des Recensenten, von F. Uhland, Uebersetzung von Prof. Ludwig Richter in Dresden	3
Der Waller, von F. Uhland, Uebersetzung von J. Schrader	4
Nachtmusikanten, von Abr. a St. Clara, Uebersetzung von Ad. Schrödter	5
Sigunen's Klage, von A. Simrock, Uebersetzung von H. Mücke	6
Gott grüß euch Pfalzgraf, gez. von M. v. Schwind in Frankfurt a. M., redirt von Const. Müller	7
Der Glockenguß zu Breslau, von Wilh. Müller, Uebersetzung von C. Clasen	8
Gerettet ist der Pops, von Wolfsg. Müller, Uebersetzung von G. Osterwald in Cöln	9
Es ritten drei Reiter zum Chore hinaus, Uebersetzung von Otto Speckter in Hamburg	10
Der Riese Goliath, von Matth. Claudius, gez. von J. P. Hasenclever, red. von Janssen	11
Reiterlied, Uebersetzung von W. Camphausen	12
Die versunkene Krone, von F. Uhland, Uebersetzung von C. Crost in Frankfurt a. M.	13
Der lustige Tyrolerbue, Uebersetzung von G. Canton	14
Der Jäger Abschied, von Jos. Frh. v. Eichendorff, Uebersetzung von Prof. Joh. W. Schirmer	15
Im Walde, von Wolfsg. Müller, gez. von M. v. Schwind in Frankfurt a. M., redirt von Const. Müller	16
Brantgesang, von F. Uhland, Uebersetzung von C. Crost in Frankfurt	17
Der Knabe im Erdbeerschlag, von Hebel, Uebersetzung von Andr. Müller	18
Das Habermuß, von Hebel, gez. von M. v. Schwind in Frankfurt, red. von C. Clasen	19
Parabel, von Fr. Rückert, Uebersetzung von S. Thon in Weimar	20
Vom Kirchlein, von Joh. Gab. Seidl, Uebersetzung von Casp. Scheuren.	21
Mittagszauber, von F. Tieck, Uebersetzung von Prof. F. Richter in Dresden	22
Der Edelknabe und die Müllerin, von Goethe, Uebersetzung von Jac. Gensler in Hamburg	23
Der liebste Puhle, Uebersetzung von Mart. Gensler in Hamburg	24
Rede des alten Kriegers bunte Schlange, von A. v. Chamisso, Uebersetzung von Henry Ritter	25
Ritter Harald, von Uhland, Uebersetzung von C. Andreae	26
Maiwein, von Wolfsg. Müller, Uebersetzung von Ad. Schrödter	27
Wohl dem Manne &c., von Ludw. Tieck, Uebersetzung von Prof. F. Richter in Dresden	28
Kühreihen zum Aufzug auf die Alp im Frühling, von G. J. Kuhn, Uebersetzung von U. v. Normann.	29

In der Verlagshandlung von Julius Buddeus in Düsseldorf sind erschienen:

Dr. C. Schnaase's Geschichte der bildenden Künste.

I.—III. Band, à 3 Thlr. IV. Bandes 1. Abtheilung 2½ *Rthl.* Die zweite Abtheilung des vierten Bandes erscheint M.-M. 1852.

J. Donav. Genelli's Leben einer Here.

Gestochen von H. Merz und J. Conzenbach, mit erläuternden Bemerkungen von Dr. H. Ulrici.
10 Platten 8½ *Rthl.*

Album deutscher Künstler in Original-Radirungen.

30 Platten gr. Fol. 5 *Rthl.*

J. P. Sonderland's Bilder und Randzeichnungen zu deutschen Dichtungen.

1. Band 5 *Rthl.* 2. Band 10 *Rthl.*

Johannes Guss vor dem Concil zu Constanz.

Gemalt von C. F. Lessing, lith. von C. Wildt. 7 *Rthl.*

Landschaften von C. F. Lessing,

gestochen von W. v. Abbema. N 1, 2 *Rthl.* N 2, 2½ *Rthl.* N 3, 2½ *Rthl.* N 4, 3½ *Rthl.*

La Petite Friponne.

Peint par J. G. Meyer, gravé par G. Lüderitz. 4 *Rthl.*

Casso und die beiden Leonoren.

Gemalt von Carl Sohn, lith. von C. Wildt. 4 *Rthl.*

Die Findung Moses.

Gemalt von Chr. Köhler, lith. von C. Wildt. 4 *Rthl.*

Die heilige Catharina von Engeln getragen.

Gemalt von H. Mücke, lith. von C. Wildt. 3 *Rthl.*

Der Heiland als guter Hirt das verlorene Schaaf wiederfindend.

Gezeichnet von J. E. Steinkle, gestochen von Franz Keller. 3 *Rthl.*

Die beiden Marien am Grabe.

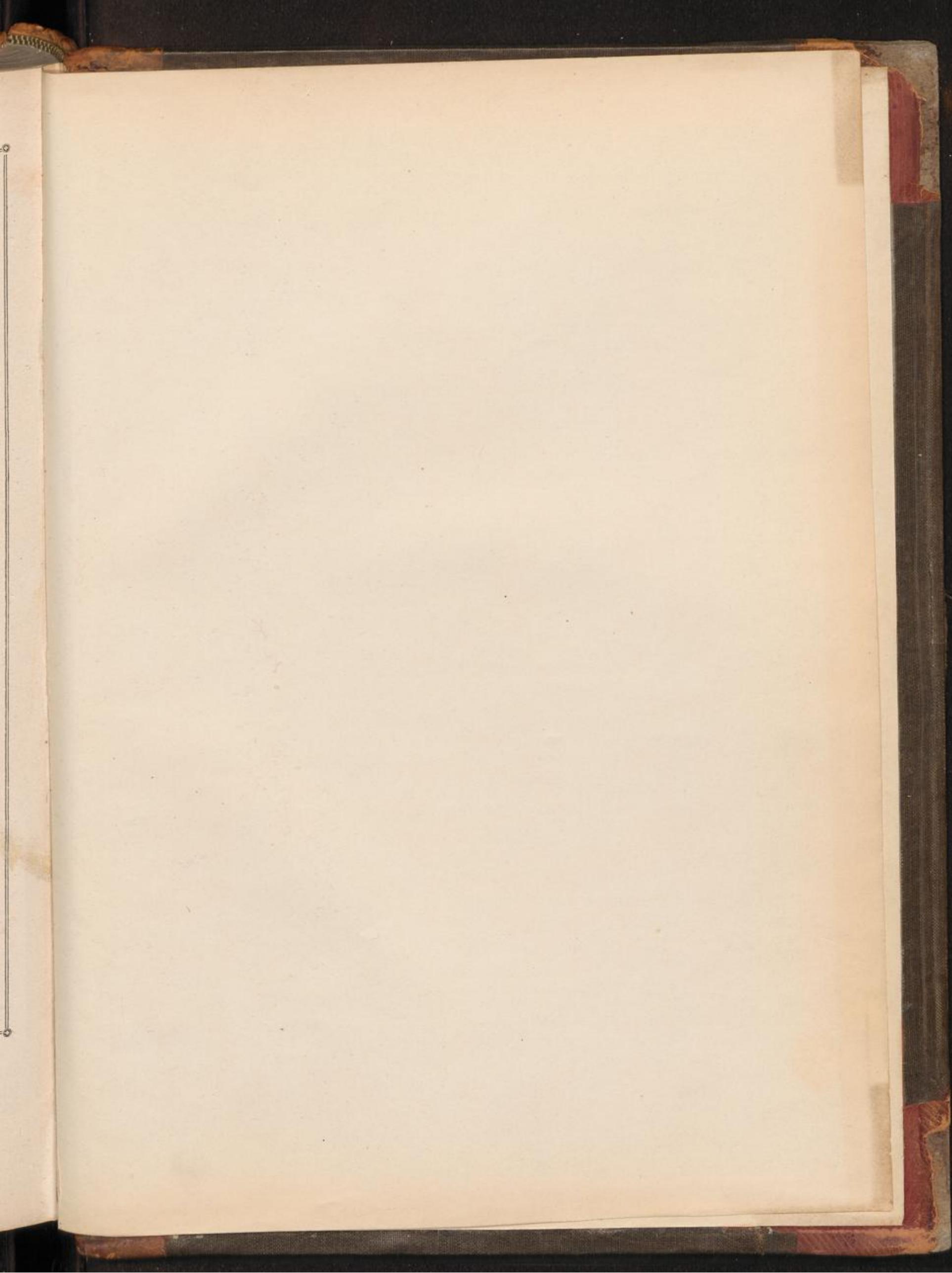
Gemalt von Ph. Veit, lith. von Franz Hansstaengl. 3 *Rthl.*

Napoleon zu Fontainebleau am 31. März 1814.

Gemalt von P. de la Roche, lith. von V. Schertle. 2½ *Rthl.*

Die Auswanderer. — Die schlesischen Weber. — Das Jagdrecht.

Gemalt von Carl Hübner, lith. von C. Wildt. Jedes 3 *Rthl.*



3/12

76

